

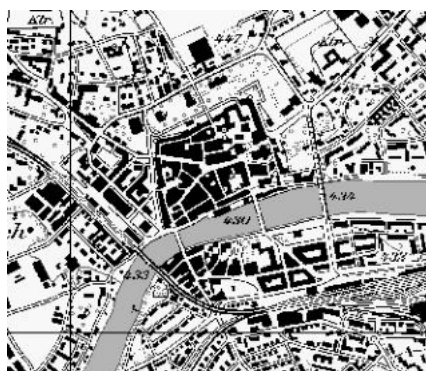


Flugbild Bruno Pellandini 2009, © BAK, Bern

Flussstadt an historisch wichtigem Aareübergang, umgeben von einzigartigen Park- und Klosteranlagen, Bahnhofsquartieren aus der Gründerzeit sowie gepflegten Aussenquartieren mit Zeugen der Jurasüdfuss-Moderne und barocken Sommersitzen der einstigen Stadtmächtigen.



Siegfriedkarte 1880



Landeskarte 2005

Stadt

☒	☒	☒	Lagequalitäten
☒	☒	☒	Räumliche Qualitäten
☒	☒	☒	Architekturhistorische Qualitäten



Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



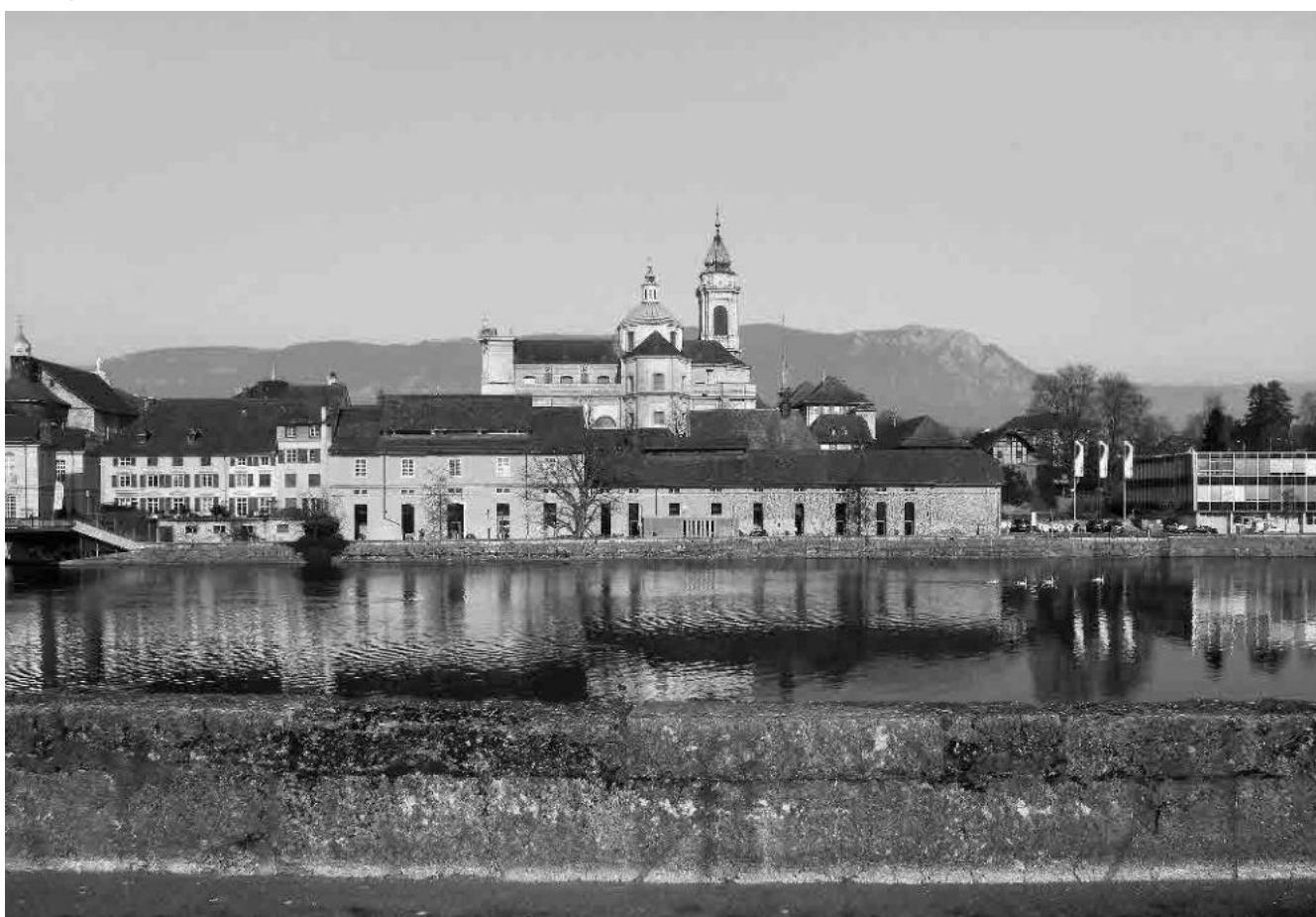
1



2



3



4

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



5 Hauptgasse beim Fischbrunnen, Figur von J. Perroud, 1587/88, Stock und Trog, 1780



6 Gurzelngasse



7 Schmiedegasse



8 Friedhofplatz



9 Barfüssergasse und «Zytglogge»



10 Marktplatz

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



11 St. Urbangasse



12 Franziskanertor, 1881



13 Christkath. Kirche zu Franziskanern



14 Museum Altes Zeughaus, 1610–14



15 Kronenplatz



16 Baseltor und Chorherrenhäuser



17 Bastionsweg



18 Pisoniplatz und Ostrand der Altstadt



19 Stadtpark



20 Riedholzschanze und Graben



21 Bieltor

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



22 Landhausquai



23 Vorstadt, Altes Spital, 1727–29



24 Bernstorstrasse, Spitalkirche zum Heiligen Geist, 1735/36



25 Im Unteren Winkel



26 Adlergasse



27 Prison, 1753-61



28 Patriotenweg

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



29 Rossmarkt



30 Dornacherplatz



31 Hauptbahnhof und Flügeldach für «Bipperlisi»



32 Ehem. Hotel «Terminus», 1895, Eckbau des Blockrandes am Bahnhofplatz

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



33 Rötistrasse und -brücke, 1925



34 Hauptbahnhofplatz



35 Hauptbahnhofstrasse



36 Eckbauten Hauptbahnhofstrasse/Berthastrasse



37 Wohnquartier Rötiquai, Niklaus-Konradstrasse



38 Schänzlistrasse



39 Überbauung am Schänzlipark



40 Rötiquai, Aarefront

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



41 Südlich des Hauptbahnhofs, Zuchwilerstrasse



42 Siedlung Fischergarten



43 Wassergasse, erste Arbeitersiedlung Solothurns, 1907



44 Sandmatte, Burgunderstrasse



45 Alte Bernstrasse



46 Weisse Laus, A. 18. Jh.



47 Bürgerspital, Gründungsbauten, 1926–30



48 Genossenschaftssiedlung Glacismatte, 1920/21



49 Schulhaus Vorstadt, um 1950



50 Dreibeinskreuz

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



51 Westringquartier, Wengi- und Westringstrasse



52 Westbahnhofstrasse



53 Bahnhof Solothurn-West, 1857



54 Westbahnhofplatz, im Hintergrund Landiturm, 1922



55 Schlossfabrik Glutz



56 Obachquartier



57 Amthaus I, 1867–69



58 Innere Bielstrasse



59 Werkhofstrasse



60 Bielstrasse, Schulhaus Hermesbühl, 1907/09



61 Methodistenkirche, 1896/97

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



62 Loretoquartier, Florastrasse



63 Loreto-Kapelle, 1649



64 Greibenquartier



65 Frauenkloster Visitation, 1676-93



66 Kapuzinerkloster, 1588



67 Kloster Namen Jesu, 1615–51



68 Amanz-Gressly-Strasse, Doppel-einfamilienhäuser, 1922–31

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



69 Herrenweg



70 Hofmattquartier



71 Kantonsschule, 1935–56



72 Campus der Kantonsschule



73 Museum Blumenstein, 1725–28



74 Bergstrasse



75 Haffnerstrasse



76 Fegetzallee



77 Schulhaus Fegetz, 1963–65



78 Lindenweg



79 Genossenschaftssiedlung Eigenheim Solothurn, 1919

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



80 Baselstrasse beim Restaurant «Sternen»



81 Landhaus Güetli, 1809–14



82 Ehem. Landgüter an der äusseren Baselstrasse



83 Schloss Steinbrugg, 1665–68



84 Wohnsiedlung der Nachkriegszeit zwischen Franz-Lang-Weg und Baselstrasse



85 Schützenmatt, Wohnüberbauung am Von-Sury-Weg



86 St. Josefsgasse



87 Innere Baselstrasse

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



88 Heidenhubelquartier, Uhrmacherschule in Eckhaus, 1908/09



89 Ehem. Fabrik für Präzisionsdrehteile



90 Grenchenstrasse



91 Psychiatrische Klinik Rosegg, 1856–60



92 Hauptsitz und Produktionsstätte der ehemaligen Roamer Watch Co., 1888



93 Dilitschquartier, kommunale Wohnsiedlung, 1916–18



94 Geschäftshaus Touring, 1931–33



95 Gartenstadt Surbeckhof, Areggerstrasse

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn



96 Kettenhäuser am Tannenweg, um 1930



97 Primarschule Brühl, 1992



98 Wohnhochhäuser Sonnenpark



99 Schwimmbad an der Aare, 1926/27



100 Aare auf der Höhe des Dreibeinskreuzes



Plangrundlage: Rasterdaten des Übersichtsplan 1:10000, © Amtliche Vermessung Kanton Solothurn





**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Altstadt, römische Gründung, östlich und nördlich eines spätrömischen Kastells erw. und im Mittelalter ummauert, zähringische Markt- und Hintergassen, mehrere Plätze und Brunnen, Kirchen, öffentliche Bauten, ursprüngliche spätgotische/barocke Wohnhäuser	AB	×	×	×	A			1,2,4, 5–18, 20–22, 87
E	1.0.1	St. Ursenkathedrale, Dreikonchenbasilika mit Vierungskuppel, nur Nordturm, weit sichtbar auf Terrasse mit breiter Freitreppe, 1763–73				×	A			4,5,18,87
	1.0.2	Jesuitenkirche, Barockbau mit weit ausgreifender Giebelfassade, in Häuserfront der Hauptgasse, 1680–89						o		2,5,15
E	1.0.3	Zeitglockenturm, ältestes aufgehendes Bauwerk der Stadt, 1. H. 13. Jh., 1454 aufgestockt, bruchroher, schlanker Quader mit Spitzhelm von 1564 und Uhr von 1545				×	A			9
	1.0.4	Markt-, Haupt- und Gurzelngasse: zähringische Gassenmärkte, alle Erdgeschosse im 19. und 20. Jh. mehrfach für Ladeneinbauten umgestaltet						o		5,6,10,16
E	1.0.5	Bieltor, aus der Achse der Gurzelngasse verschobener Turm, rustizierter Teil, A. 13. Jh., mehrmals aufgestockt, grosse Uhr und Berner Helm von 1824				×	A			6,21
E	1.0.6	Buris- und Riedholturm, sog. Muttitürme, runde Befestigungs-Ecktürme aus mächtigen Quadern unter geschweiften Kegeldächern, 1535 bzw. 1548				×	A			20,21
	1.0.7	Rathaus, langer Quader unter Satteldach, zwei Treppentürme, Ostfassade in manieristischem Renaissancestil, ab 1476, bis ins 20. Jh. in mehreren Etappen erw.						o		
E	1.0.8	Christkath. Kirche, ehem. Franziskanerkirche, gegr. 1280, Westfassade und Schiff von 1425, 1823–25 klassiz. Umbau, St. Antoniuskapelle und Kloster von 1664				×	A			13
	1.0.9	Hoffassade des ehem. Ambassadorsenhofs, zwischenzeitlich Kaserne und Kantonsschule, heute Verwaltungsbau, nüchternes klassiz. Hufeisen, 1717–24						o		
	1.0.10	Neuklassiz. Parkfassade mit Mittelrisalit des 1881 zur Kantonsschule umgebauten Ambassadorsenhofs						o		
	1.0.11	Museum Altes Zeughaus, den ansteigenden Rathausplatz dominierender, frühbarocker, fünfgeschossiger Kubus mit abgewalmtem Satteldach, 1610–14						o		14
E	1.0.12	Baseltor, niedriger Torturm mit angebauten Rundtürmen aus zyklischen Buckelquadern unter Kegelhauben, 1504–36				×	A			16,18
	1.0.13	Kapelle St. Peter, nachgotisch, Westfassade aus Kalksteinquadern, 1651–54, anstelle von sechs Vorgängerbauten						o		
	1.0.14	Klosterplatz, L-förmiger Platzraum mit Brunnen, öffentlichen Bauten und ehem. Chorherrenhäusern						o		4
	1.0.15	Palais Besenval, «Hôtel privé», Quadersteinbau der franz. Klassik des Typus einer «Maison entre cour et jardin», 1703–06						o		
	1.0.16	Landhaus, in Aare hineinragendes, grossvolumiges Lagerhaus auf längsrechteckigem Grundriss, aus grossen, verputzten Quadern unter steilem Walmdach, 1720–23, nach Brand von 1955 wiederaufgebaut						o		1,22
	1.0.17	Grobschlächtiger Umbau der Solothurner Handelsbank in prominenter Stellung am Kopf des Stalden und der Wengibrücke, 3. V. 20. Jh.						o		
	1.0.18	Ausdehnung des spätrömischen Castrums, 4. Jh., einige Fundamente und Mauerreste erhalten, glockenförmiger Grundriss in der Anordnung der südwestlichen Altstadtbauten erkennbar						o		
G	2	Vorstadt, befestigter, dicht bebauter Brückenkopf, Wohn-/Geschäftshäuser und historische Gasthöfe, 1875 nach Schanzenabbruch gegen Süden erw., Bebauung vorwiegend 17.–19. Jh.	AB	/	/	×	A			3,23–29
E	2.0.1	Altes Spital, Gebäudekomplex aus Spitalkirche, 1735/36, aareseitigem Schwesternhaus und lang gezogenem Spital, 1727–29, im 18. Jh. mehrmals erw., heute Hotel				×	A			3,23,24

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	2.0.2	Ehem. Hotel «Falken» (Volkshaus), streng symmetrischer viergeschossiger Eckbau von 1833–35						o		
	2.0.3	Räumlich schwächerer Teil der Vorstadt mit Ersatzbauten aus der 2. H. 20. Jh.						o		29
E	2.0.4	Ehem. Prison, wuchtiger Ganzquaderbau mit Lichthof, Walmdach, 1753–61				×	A			27
G	3	Westringquartier, Bebauungsplan nach A. Zschokke von 1862; Blockrandbebauung, dreigeschossige Wohn-/Geschäftshäuser, 3. D. 19. Jh., seit 1970er-Jahre teils durch grossvolumige Neubauten ersetzt	BC	/	/	×	C			51–54, 57, 58
	3.0.1	Amtshausplatz, 1862 konzipierte, von öffentlichen Bauten begrenzte Anlage, 1999 neu gestaltet und möbliert						o		21, 57
E	3.0.2	Amtshaus I, im Stil der Neurenaissance, markanter westlicher Platzabschluss, 1867–69				×	A			57
E	3.0.3	Amtshaus II, schlichter viergeschossiger Walmdachbau mit durchlaufenden Gesimsen, 1933/34, fasst den Platz südseitig				×	A			
	3.0.4	Grossvolumige, den Blockrand aufbrechende Erweiterung einer Grossbank, Fremdkörper bezüglich Typologie, Farbe und Materialien gegenüber Altstadtzeile						o		
E	3.0.5	Grossbank, ehem. Volksbank, frührationalistischer Kopfbau mit Steinplatten, erhöhter Vorplatz, 1927/28				×	A			51
	3.0.6	Gut erhaltene Wohn-/Geschäftshauszeilen der ursprünglichen Blockrandbebauung an der Wengistrasse, 3. V. 19. Jh.						o		51
	3.0.7	Westbahnhofstrasse, Rückgrat des Quartiers, zwei- und dreigeschossige Wohn-/Geschäftshäuser und Linden, um 1865–70, Ersatzbauten, 2. H. 20. Jh.						o		52
E	3.0.8	Ehem. Restaurant «National» mit geometrischer Art-déco-Fassade auf ursprünglicher Baulinie, 1927				×	A			
	3.0.9	Niedrige Wohn-/Geschäftshauszeile, Strassendurchgang mit Verzierungen im Schweizer Holzbaustil, 1900						o		
E	3.0.10	Centralhof, Wohn-/Geschäftshaus mit plastischer Fassade am Übergang zur Moderne, 1925				×	A			57
	3.0.11	Nördlicher Beginn der Blockrandbebauung, von zurückgesetztem Wohnblock der 1970er-Jahre unterbrochene Wohnhauszeile, 1880–1903						o		
B	3.1	Einheitlich erstellte, dreigeschossige, klassiz. Walmdach-Wohnhäuser mit eingehagten Vorgärten, Auftakt der inneren Bielstrasse, 1878–80	A	×	×	×	A			58
G	4	Obachquartier hinter Westbahnhof, Industrie von M. 19. Jh., Wohnbauten von E. 19./A. 20. Jh., Verdichtung mit Wohn- und Gewerbebauten ab 1. V. 20. Jh.	BC	/	/	/	C			55, 56
	4.0.1	Firma Glutz, gegr. 1859, mehrfach mit meist schlichten, niedrigen Bauten zu Fabrikkomplex erw., u. a. mit erster Shedhalle der Schweiz						o		55
	4.0.2	Gründungsbau der ehem. Parkettfabrik Glutz, Werkhalle mit dreigeschossigem Mittelbau unter Pyramidendach und Laterne, 1859, später Schlossfabrik						o		55
	4.0.3	Privatklinik Obach, Gründungsbau mit angebautem Wohnteil im Heimatsstil unter Fachwerkgiebel und Krüppelwalmdach, 1905, Operationstrakte, 1957, 1973 und 1990						o		
	4.0.4	Obach, stark mäandrierender offener Bachlauf (auch 0.0.55)						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	4.1	Leopoldstrasse, gut erhaltene, historisierende Villen und Mehrfamilienhäuser in kleinen Gärten, 1899–1929	A	/	/	/	A			56
G	5	Hermesbühl-, Loreto- und Greibenquartier, stattliche, historisierende Villen in grossen Gärten, Kloster, Wohnhäuser und Heime auf ummauerten Grossparzellen, E. 19./A. 20. Jh., einzelne Bauten aus 16./17. Jh.	AB	/	X	X	A			60–64, 66
E	5.0.1	Schulhaus Hermesbühl, dreigeschossiger mächtiger Dreiflügelbau in rustikalem Heimatstil, 1907/09, rückwärtig neuere Turnhalle und baumbestandener Pausenplatz				X	A	o		60
	5.0.2	Reiheneinfamilienhäuser mit Treppengiebeln und Bow-Windows, nehmen stilistisch Bezug auf benachbarte Kirche, 1903						o		61
E	5.0.3	Evang.-methodistische Kirche, neugotischer Bau mit hohen Rundbogenfenstern und Quergiebel, 1896/97				X	A			61
E	5.0.4	Blockrandzeilen an Flora- und Loretostrasse mit stattlichen vier- und fünfgeschossigen Wohnhäusern, 1904–12				X	A			
E	5.0.5	Ummauertes Kapuzinerkloster, 1588, mehrfach erw. 19./20. Jh., Kapelle Maria Verkündigung, 1629, Vorplatz mit zwei mächtigen Linden				X	A	o		66
G	6	Werkhofstrasse: lockerer Bebauungskranz mit Wohn-, Büro- und Gewerbebauten um Schanzengürtel, trennt inneren und äusseren Grüngürtel, seit 18. Jh.	C	/	/	X	C			59
E	6.0.1	Ehem. Mühle, im Kern 14. Jh., ab 1876 Schraubenfabrik Müller, später Sphinxwerke, sowie ehem. bäuerliche Bauten aus 18.–19. Jh., schräg zur heutigen Bauachse				X	A	o		
	6.0.2	Strassenseitiger Teil der ehem. Sphinxwerke, ab 1887, ursprünglich klosterartiges Industriegeviert, heute Kantonspolizei Solothurn						o		
	6.0.3	Baumreihe entlang des Parks						o		59
	6.0.4	Ehem. Villen mit Arztpraxen in ähnlicher Gestalt mit rechtwinklig angebauten Nebengebäuden, 1920er-Jahre, heute Ämter der kantonalen Verwaltung						o		
	6.0.5	Rötihof, fünfgeschossiger Verwaltungsbau mit Waschbetonfassade und Betonraumgitter, 1960er-Jahre						o		
E	6.0.6	Sommerhaus Besenval, heute Stadtpräsidium, dreigeschossiger Walmdachbau mit säulengestützter Erdgeschossloggia und Annex, dat. 1651				X	A			
	6.0.7	«Bipperlisi», ehem. Solothurn-Niederbipp-Bahn SNB, eröffnet 1918, seit 1925 verlängert über Rötibrücke, seit 1999 ASm (auch 9.0.7, 0.3.1, 0.0.88)						o		
E	6.0.8	Ummauertes Wohnhaus vom Typus einer «Maison entre cour et jardin», südseitig grosser Garten mit zwei Pavillons, wohl 1786–88				X	A			
E	6.0.9	Ehem. Schützenhaus von 1587 und Relikt des Schiessstandes, Treppengiebel seit Umbau von 1872/73, 1988–90 rest.				X	A			
G	7	Schützenmattquartier, Reiheneinfamilien- und Mehrfamilienhäuser sowie Villen auf dem Gelände der ehem. Chorherrengärten in der Forst, gesamtes 20. Jh.	BC	/	/	/	B			85, 86
	7.0.1	Wohnüberbauung der 1990er-Jahre						o		
	7.0.2	Waldwirtschaft Schweiz, dem Strassenverlauf folgender schulhausartiger Bau, 1950er-Jahre						o		
	7.0.3	Atriumsiedlung Schützenmatte, elf Einheiten, 1964/65						o		
	7.0.4	Drei klassiz. Villen mit grossen Vorgärten erhöht über dem Rosenweg, A. 20. Jh.						o		

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	8	Rötiquaiquartier, fünfgeschossige Mehrfamilienhauszeilen auf Strassenmuster Neu-Solothurns, 3. V. 20. Jh.	BC	/	/	/	B			37–40
	8.0.1	Aneinandergebaute Mehrfamilienhäuser, Aarefront des Quartiers, um 1950						o		38,40
	8.0.2	Schänzlipark, von Büschen und Bäumen gegen die lärmige Kantonsstrasse abgeschirmte und von grossvolumigen Mehrfamilienhäusern gesäumte Grünanlage						o		39
	8.0.3	Mit drei Obergeschossen in den Strassenraum ragendes Mehrfamilienhaus, 2010						o		32
	8.0.4	Gemeindegrenze Solothurn (auch 24.0.2 und 0.0.9)						o		
G	9	Neu-Solothurn, Stadterweiterung nach Plan von E. Bodenehr von 1889, stattliche drei- und viergeschossige Wohn-/Geschäftshäuser, 1890–1920, Ersatzbauten 2. H. 20. Jh.	AB	X	X	X	A			30–36
E	9.0.1	Hauptbahnhof, vier zweigeschossige Walmdachbauten im Neurenaissancestil, durch Perrondächer verbunden, 1886, renov. 1980, Bahnhofplatz neu gestaltet 2010/11				X	A	o		31
	9.0.2	Geschäftshaus mit unsensibler Fassadengestaltung an prominenter Stelle am Kopf der Hauptbahnhofstrasse und gegenüber vom Bahnhof, 1971							o	34
	9.0.3	Auf die Blockrandbebauung Bezug nehmendes, das Quartier gegen die Geleise abschliessendes Geschäftshaus, 2010						o		30
	9.0.4	Baumreihen an der Hauptbahnhofstrasse						o		35,36
E	9.0.5	Jugendstil-Eckbau mit Loggien auf rustizierter Stirnseite am nördlichen Eingang zu Neu-Solothurn, 1905/06				X	A			36
	9.0.6	Mehrfamilienhäuser im Heimatstil mit unterschiedlich geformten Quergiebeln, auffälligste Zeile der Rötiquaifront						o		40
	9.0.7	Trassee der Solothurn-Niederbipp-Bahn SNB, eröffnet 1918 (auch 6.0.6, 0.3.1, 0.0.88)						o		
G	10	Reihe von Wohn- und Geschäftshäusern entlang Zuchwilerstrasse, heterogene Bebauung am Fuss der Wohnquartiere, seit A. 20. Jh.	BC	/	/	/	B			41
	10.0.1	Ehem. Präzisionsschraubenfabrik Müller & Hänggi, achtschiger Zweckbau, 1901/02, erw. 1905						o		
	10.0.2	Geschwungenes Mehrfamilienhaus in Strassenkurve, 1950er-Jahre						o		41
	10.0.3	Ehem. Gasthaus «Helvetia», Schweizer Holzstil, Ständerbau, 1863						o		
	10.0.4	Mehrfamilienhaus in Sichtbeton mit verglasten Laubengängen, 3. V. 20. Jh.						o		
G	11	Sandmatt, Reihen zweigeschossiger Kleinvillen mit historisierenden Stilmerkmalen in kleinen Gärten an einem Nordhang, 1907–25	B	/	/	/	B			43,44
E	11.0.1	Neubarocke Villa mit Säulenportikus in parkähnlichem Garten an Nahtstelle des Quartiers, 1919				X	A	o		
B	11.1	Erste Arbeitersiedlung Solothurns, am Hang gestaffelte einheitliche Vier- und Zweifamilienhäuser mit Mansardwalm- bzw. Pyramidendächern, 1907	A	X	X	/	A			43
G	12	Bürgerspital, in Höhe und Baustil unterschiedliche Haupt- und Nebenbauten in Parkanlage, 1926–30, erw. ab 2. H. 20. Jh.	BC	/	/	/	C			47
E	12.0.1	Gründungsbauten, streng symmetrische Anlage aus dreigeschossigem Hauptgebäude mit Mittelrisalit und zweigeschossigen Nebengebäuden mit Seitenrisaliten, 1926–30				X	A			47

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	12.0.2	Die Zufahrt und den halbrunden Vorplatz des Haupteinganges fassende Lindenreihe						o		
E	12.0.3	Spitalschwesternhaus, elegantes lang gestrecktes, viergeschossiges Personalhaus mit Atrium, 1950er-Jahre				×	A			
G	13	Alte Bernstrasse, barocker Sommersitz mit Kapelle, flankiert von hangparallelen Reihen zweigeschossiger verputzter Wohnhäuser in kleinen Gärten, 1924–33	B	/	/	/	B			45,46
	13.0.1	Dreigeschossige Mehrfamilienhäuser mit Satteldächern, 1960er-Jahre						o		45
E	13.0.2	Weisse Laus, Sommersitz, A. 18. Jh., Hof mit Dependance, Scheune und Dreifaltigkeitskapelle von 1760, öffentlich zugänglicher franz. Garten				×	A	o		46
	13.0.3	Siedlung zweigeschossiger Reiheneinfamilienhäuser, 3. V. 20. Jh.						o		
G	14	Glacismatte-Quartier, Wohn- und vereinzelte Gewerbebauten diverser Stile, seit A. 20. Jh.	BC	/	/	/	B			48
	14.0.1	Ehem. Friedhof zur Dreibeinskreuzkapelle, heute von Ahornbäumen flankierter Park mit Spielwiese						o		
	14.0.2	Kleines Arbeiterquartier am Dreibeinskreuz, einfache zweigeschossige Baumeisterhäuser, z. T. mit zweistöckigen Holzveranden, 1907–32						o		
B	14.1	Genossenschaftssiedlung Glacismatte, parallele Reihen unterschiedlich grosser, identisch gestalteter zweigeschossiger Mehrfamilienhäuser in grossen Nutzgärten, 1920/21	A	/	×	/	A			48
G	15	Brunnmatt, kleinparzelliertes Quartier mit Ein- und Zweifamilienhäusern, M. 20. Jh.	B	/	/	/	B			
	15.0.1	Reihe einheitlicher Doppelwohnhäuser						o		
	15.0.2	Baumreihe entlang Brühlstrasse						o		
G	16	Oberfeld, hangparallele Reihen verputzter Wohnhäuser, z. T. zu kurzen Zeilen zusammengebaut, 2. V. 20. Jh.	B	/	/	/	B			
	16.0.1	Quartiererweiterung, dreigeschossige Mehrfamilienhäuser, dichte Reihen, 1940er-Jahre						o		
G	17	Gartenstadt Surbeckhof, heute Touring, und Quartierüberbauungen Allmend, hangparallele Reihen vorwiegend zweigeschossiger Ein- und Zweifamilienhäuser mit zurückhaltenden Elementen des Neuen Bauens, 2. V. 20. Jh., z. T. stark verändert, raumgliedernde Baumreihen	BC	/	/	/	B			95
	17.0.1	Einfamilienhaus mit grossen Fenstern und Balkonen auf allen Etagen, 1919, und durch Zwischentrakt verbundene Werkstatt von 1928						o		
	17.0.2	Reihe giebelständiger dreigeschossiger Mehrfamilienhäuser mit dezenten Merkmalen des Neuen Bauens						o		
	17.0.3	Rudolf-Steiner-Schule auf ehem. Fabrikareal, 1950er-Jahre						o		
B	17.1	Ensemble einheitlicher Doppelwohnhäuser mit symmetrischer Fensteranordnung, um 1930	AB	/	/	/	A			
	17.1.1	Ref. Kirchengemeindezentrum, durch hohe Gartenmauer verbundene Flachdachbauten, 1960er-Jahre						o		

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	17.2	Allmend, gestufte, einheitliche Reiheneinfamilienhäuser mit rückwärtigen Nutzgärten an Joachim- und Wartmannweg, M. 20. Jh.	AB	/	/	/	A			
G	18	Äussere Bielstrasse, wichtige Ausfallachse mit Wohn-/Geschäftshäusern und Gewerbebauten, seit M. 19. Jh.	BC	/	/	/	C			94
E	18.0.1	Neuklassiz. Wohn-/Geschäftshaus, E. 19. Jh., um 1950 zur Konsumbäckerei erw., markanter Kopf einer nicht ausgeführten Blockrandbebauung				X	A	o		
	18.0.2	Gewerbebauten des 19./1. V. 20. Jh.						o		
	18.0.3	Kleinpark mit sog. Heidenkäppeli, würfelförmige Wegkapelle unter Pyramidendach an der historischen Verkehrsverbindung nach Biel						o		
	18.0.4	Die Weststadt abtrennender hoher Bahndamm und Viadukt der einspurigen Solothurn-Münster-Bahn SMB, heute BLS, eröffnet 1908 (auch 0.0.58)						o		
	18.0.5	Den Bahndamm weit überragendes elfgeschossiges Wohnhochhaus auf polygonalem Grundriss, farblich mit Touring-Haus kommunizierend, um 2010						o		
E	18.0.6	Wohn-/Geschäftshaus Touring, im Stil des Neuen Bauens, plastisch gebildeter Grossbau, 1931–33				X	A			94
E	18.0.7	Traufständiges Wohnhaus mit Mittelrisalit und Eckquadersteinen, dahinter Hof mit Gartenhaus, markanter Auftakt am Stadteingang, E. 19. Jh.				X	A	o		
G	19	Heidenhubelquartier, hangparallele Reihen von Kleinvillen und Wohnhäusern, z. T. mit integrierten Uhrenateliers, historisierende Stilmerkmale, E. 19. Jh., einige Ersatzbauten seit 2. H. 20. Jh.	AB	/	X	/	A			88,90
	19.0.1	Uhrmacherschule Solothurn, markantes Eckhaus mit Jugendstilelementen, 1908/09, und nördlich anschliessende ehem. Uhrenfabrik, 1915/16						o		88
	19.0.2	Prägnante Mehrfamilienhauszeile im von Villen und Doppelneinfamilienhäusern dominierten Quartier, 1. V. 20. Jh.						o		90
	19.0.3	Ehem. Uhrenfabrik Strausack-Sieber, Industriebau mit unregelmässig verteilten Fensterachsen, 1900/01, heute Berufsschule						o		
	19.0.4	Mehrfamilienhäuser, unsensibel gestaltete und positionierte Bauten, seit 1960er-Jahren							o	
	19.0.5	Teils unterbrochene Reihe von Kastanienbäumen südseitig der Weissensteinstrasse						o		88
B	20	Ehem. Produktionsstätte Roamer Watch Co. mit Grossbauten der Uhrenindustrie, niedrigen zusammengebauten Nebengebäuden und platanenbestandenen Parkierungsflächen, seit 1888	C	/	/	/	C			92
E	20.0.1	Ehem. Uhrenfabrik Meyer & Stüdeli AG, ab 1951 Roamer, Winkelbau mit grossen Fenstern und geschwungener Nordwestecke, ab 1888 in mehreren Etappen, 1938 vereinheitlicht, Parkplatz mit Platanen				X	A			92
	20.0.2	Ehem. Uhrenfabrik Karl Jäggi, später Roamer, dreigeschossiger, lang gezogener Industriebau in Skelettbauweise mit turmartigem Seitenrisalit, 1917, platanenbestandener Parkplatz						o		
G	21	Dilitsch- und Käppelhofquartier, gestaffelte Reihen zweigeschossiger, nach Süden gerichteter Wohnhäuser in kleinen Gärten, A. 20. Jh.	AB	/	/	/	B			93
	21.0.1	Mehrfamilienhaus mit aufdringlichem Balkonvorbau, leicht störend, A. 21. Jh.						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	21.0.2	Arbeitersiedlung Dilitsch, Prototyp des kommunalen Wohnungsbaus, lang gezogene Baukörper mit strenger Achsengliederung, vorgelagerte Pflanzgärten, 1916–18						o		93
G	22	Hofmatt, Genossenschaftssiedlung am Dürrbach, Doppeleinfamilienhäuser mit grossen Nutzgärten westlich und Mehrfamilienhäuser östlich der Dürrbachstrasse, um 1918, erw. 1950er-Jahre	B	×		/	B			70
	22.0.1	SMUV-Siedlung, hangparallele Reihenhäuser, 1950er-Jahre, um 1995 renov. und raffiniert aufgestockt						o		
	22.0.2	Offener, von hohen Bäumen gesäumter Lauf des Dürrbachs						o		
G	23	Blumenstein-Quartier, hangparallele, dichte Reihen von zweigeschossigen Walmdach-Wohnhäusern in kleinen Gärten, 1920er-Jahre	AB	/	/	/	A			69
G	24	Steingrubenquartier, Villen und locker angeordnete Wohnhäuser in grossen Gärten auf zerklüftetem Hang mit unregelmässigem Strassennetz, seit 18. Jh.	B		/	/	B			
	24.0.1	Klassiz. Villa in grossem Park, versteckt hinter dichtem Baumkranz, 1906, Um- und Nebenzubau 1949						o		
	24.0.2	Gemeindegrenze Solothurn (auch 8.0.4, 0.0.9)						o		
G	25	Schulbezirk Auf dem Fegetz, von breiter Allee getrennte Schulanlagen mit Pausen- und Sportplätzen in leicht erhöhter Lage, 1935 bis E. 20. Jh.	A	×	×	×	A			71, 72, 76, 77
E	25.0.1	Kantonsschule, gesamten Campus fassender, 192m langer, geknickter Sichtbetonbau, rechteckig anschliessend Pausentrakt und Turnhalle, 1935–56, erw. 2. H. 20. Jh.				×	A	o		71, 72
	25.0.2	Schulhaus Fegetz, zweigeschossig als Betonraumgitter gestalteter Schulzimmertrakt mit drei Lichtschächten und Vitrintreppenhäusern, eingeschossige Nebentrakte, 1963–65						o		77
	25.0.3	Fegetzallee, im 17. Jh. angelegte, auf den ehem. Garten des Landsitzes Blumenstein ausgerichtete, die beiden Schulareale trennende breite Lindenallee						o		76
	25.0.4	Laubbäume, den Eingangsbereich der Kantonsschule vom Herrenweg abschirmend						o		
G	26	Lindenhofquartier, lockere Reihung von Landsitzen, 17./18. Jh., Villen, M.–E. 19. Jh., und stattlichen Einfamilienhäusern, 2. H. 20. Jh., an St. Niklausstrasse und Lindenweg	AB	/	×	/	A			78
G	27	Hubelmattquartier, Reihen zweigeschossiger Einfamilienhäuser, vorwiegend mit Walmdächern, kleine, offene Gärten, 2. V. 20. Jh., Ersatzbauten, 2. H. 20. Jh.	B	/	/	/	B			79
B	27.1	Wohnsiedlung der Baugenossenschaft Eigenheim Solothurn, drei Reihen zweigeschossiger Putzbauten in grossen Nutzgärten, 1919	A	×	/	/	A			79
G	28	Mehr- und Einfamilienhäuser an parallel angelegten Erschliessungssträsschen zwischen Baselstrasse und Aareufer, vorwiegend 2. V. 20. Jh.	B	/	/	/	B			84

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	28.0.1	Giebelständige Mehrfamilienhäuser und zu Zeilen verbundene Doppel-einfamilienhäuser, 1950er-Jahre						o		
	28.0.2	Kubische Einfamilienhäuser in Sichtbeton auf Wiese zwischen Wohnquartier und Steinbruggallee, 2011						o		
B	0.1	Lorenzenvorstadt, Restbestand von Sommersitzen solothurnischer Patrizierfamilien und vorindustrielle Manufaktur, 17./18. Jh.	A	/	X	X	A			
	0.1.1	Sommersitze samt Gartenanlagen und ehem. Indienne-Manufaktur, Bausubstanz vorwiegend 17./18. Jh., Erweiterungen und Anbauten 19. Jh.						o		
B	0.2	Barocke Sommerhäuser und Villen am Kopf der Ausfallstrasse nach Basel, Bebauung 17./18. Jh.	AB	/	X	X	A			87
B	0.3	Von vorindustriellen Wohn-/Gewerbebauten und Gasthaus eng gefasster Abschnitt der Baselstrasse, vorwiegend A. 19. Jh.	AB	/	X	X	A			80,81
	0.3.1	Trasse der Solothurn-Niederbipp-Bahn, eröffnet 1918 (auch 6.0.6, 9.0.7 und 0.0.88)						o		80
E	0.3.2	Landhaus Güetli, zweigeschossige Dreiflügelanlage mit überhöhtem Mittelrisalit; 1809–14, vorgelagerter, heute stark veränderter Garten mit Zugangsallee				X	A			81
	0.3.3	Neubauten im Garten des Landhauses, A. 21. Jh.						o		
B	0.4	Drei ehem. Landgüter mit Nebengebäuden, teilweise hinter schulterhoher Umfassungsmauer, 17. Jh., Um- und Anbauten 1. H. 19. Jh.	A	/	X	/	A			82
B	0.5	Eisenbahnensemble, Wohn-/Gewerbebauten, E. 19.–2. D. 20. Jh.	B	/	/	/	B			
B	0.6	Schwimmbad, zweiteilige von Garderobenbauten gegen die Strasse abgeschirmte Anlage, bestehend aus niedrigem Komplex mit zentralem Eingangs- und vier Eckpavillons von 1926/27 und westlicher Erweiterung von 1959–63	A	X	X	/	A			99
	0.6.1	Altes Männer- und Frauenbad, parallel zum Fluss verlaufender, in sich geschlossener Komplex aus kabinengesäumten Bassins, Mitteltrakt mit Überwachungsturm und Sprunganlage, 1926/27						o		99
	0.6.2	Rechtwinklig zur Aare auf zwei Geländestufen angelegte Baderweiterung mit Garderoben-/Restauranttrakt, Schwimm- und Sprungbecken, 1959–63						o		
	0.6.3	Birkenreihe						o		
B	0.7	Wohnsiedlung Sonnenpark, typische Mischbausiedlung aus drei Scheiben- und drei Punktwohnhochhäusern, Höhenakzent am westlichen Stadtrand, 1960er-Jahre	B	/	/	X	B			98
B	0.8	Kettenhaussiedlung mit grossen Nutzgärten im Oberen Brühl, heute teilweise stark verändert und von grossvolumigen Neubauten umstellt, um 1930	AB	X	/		B			96
B	0.9	Ehem. Fabrik für Präzisionsdrehteile Sauser, Jaeggi & Cie., Industrieareal mit Haupt- und Nebenbauten sowie zwei Wohnhäuser, älteste Bauten von 1894	C	X	/		C			89

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.9.1	Hauptbau der ehem. Fabrik, viergeschossiger Sichtbacksteinbau mit Seitenrisalit, Krüppelwalmdach und Flachbogenfenstern, heute weiss getüncht und zu Restaurant umgenutzt, 1900				×	A			89
	0.9.2	Je zwei aneinandergebaute Mehrfamilienarbeiterhäuser, die südlichen mit Doppelquergiebel, die nördlichen mit Mansardwalmdach, 1897/1911						o		
B	0.10	Geissfluhstrasse, grosszügig durchgrünte Arealbebauung an Stadteingang, drei- und viergeschossige Mehrfamilienhäuser mit flachen Walmdächern, 1950er-Jahre	B	/	/	×	B			
B	0.11	Stättliche, traufständige Doppeleinfamilienhäuser mit grossen Vorgärten, 1922–31	A	/	×	/	A			68
B	0.12	Haffnerstrasse, hangparallele Reihen stattlicher, verputzter Heimatstil-Wohnhäuser mit Krüppelwalm- oder Giebeldächern in dicht begrünten Gärten, um 1910	AB	×	/	/	A			75
B	0.13	Staffel ehem. Gewerbebauten an Bergstrasse, entlang eingedoltem Stadtbach, 18. Jh., seit A. 20. Jh. sämtliche Bauten zu Wohnzwecken umgebaut und erw.	B	/	/		B			74
B	0.14	Auf mehreren Hangterrassen sich staffelnde ummauerte Landsitze und Villen in grossen Gärten, A. 18.–A. 20. Jh.	A	/	×	/	A			73
E	0.14.1	Landsitz Blumenstein, Régence-Bau mit Ehrenhof in terrassiertem, ursprünglich auf die Fegetzallee ausgerichteten Park, 1725–28, seit 1952 Historisches Museum				×	A			73
B	0.15	Teilweise ummauertes Ensemble von Institutsgebäuden und Villen in grossen Parks an Sälrain und Wengisteinstrasse, M. 18. Jh.–A. 20. Jh.	A	/	×	/	A			
	0.15.1	Ehem. Pintenschenke «Hübeli», M. 18. Jh., ab 3. V. 19. Jh. private Knabenschule						o		
E	0.15.2	Herrschaftliche Neubauvilla Hohenlinden mit dreiecksförmigem Mittelrisalit exponiert an Südhang, 1913/14, grosser Terrassenanbau				×	A	o		
U-Ri	I	Aare: im Altstadtbereich durch Mauern eng, östlich und westlich durch Uferbüsche weit gefasster, die Stadt zerteilender Flussraum	a			×	a			1–4, 22, 23, 100
	0.0.1	Röti-Brücke, 1925, Neubau 2005–07						o		33
	0.0.2	Kreuzackerbrücke für Fussgänger, M. 20. Jh., 1997 renov.						o		2
	0.0.3	Wengibrücke, historischer Übergang an schmalster Stelle der Aare, niedrige Strassenbrücke auf zwei Kalksteinpfeilern, 1876–78, 1930 verstärkt und verbreitert						o		3, 23
E	0.0.4	Eisenbahnviadukt in Stahlträgerkonstruktion, 1856				×	A			3, 100, 23
E	0.0.5	Krummturm mit fünfeckigem, krumm wirkendem Spitzhelm, ältester erhaltener Festungsbau, 1459–63, 1700 zur Halbschanze erw.				×	A	o		23
E	0.0.6	Dreibeinskreuzkapelle, Sakristei und ehem. Kaplanei, 16./17. Jh., markanter Auftakt in der Achse der südwestlichen Ortseinfahrt				×	A			50
	0.0.7	Seilverspannter Steg an südwestlicher Stadtgrenze für Fussgänger und Velofahrer, 2008						o		
	0.0.8	Viadukt des Autobahnzubringers H 5, 400m lange Spannbetonbrücke von 2008						o		

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.9	Gemeindegrenze Solothurn (auch 8.0.4, 24.0.2)						o		
	0.0.10	Schützmattebrücke, Flussquerung für Fussgänger und Velofahrer, A. 21. Jh.						o		
U-Zo	II	Stadtpark mit öffentlichen Bauten, Denkmälern und Resten der Befestigungsanlage, nach einem Plan von Jules Allemand 1902 angelegt, anstelle der im 3. V. 19. Jh. abgebrochenen Schanzen aus der 2. H. 17. Jh.	ab			×	a			17–20
E	0.0.11	Ehem. Solothurner Kantonalbank, in Grünraum stehender dreigeschossiger Solitär mit Metallfassade, 1951–55				×	A			
E	0.0.12	Ref. Kirche, neoklassiz. Querbau mit Pfeilerportikus und Turm, 1926, rest. 1999				×	A			19
	0.0.13	Städtische Parkalleen mit altem Baumbestand						o		19
E	0.0.14	Konzertsaal, neugotischer Saalbau, repräsentative Südfassade mit Turm, Portikus und Rundportal, 1898–1900, rest. 1990er-Jahre				×	A			19
E	0.0.15	Kunstmuseum, neoklassiz. Repräsentativbau der Semper-Schule mit Freitreppe, 1897–1902				×	A			19
	0.0.16	Riedholzschanze, einzig erhaltene Vollbastion mit Graben und äusserer Brustwehr, 1667, rest. 1893						o		20
E	0.0.17	Reithalle, Zweiflügel-Mittelrisalitbau, 1863, Anbau mit städtischem Polizeiposten und Turnhalle, M. 20. Jh.				×	A	o		
	0.0.18	Städtische Werke, Konglomerat von Gewerbe- und Verwaltungsbauten, die Altstadtssilhouette leicht störend, M. 20. Jh.						o		2
U-Zo	III	Kreuzacker, Promenade mit öffentlichen Bauten zwischen Aare und Gründerzeitquartier	ab			×	a			2
	0.0.19	Quer stehendes Hotelhochhaus mit Metall-/Glasfassaden, 2005/06						o		
	0.0.20	Pavillon der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule, rationalistischer Metallskelettbau, 1978						o		
	0.0.21	Allee auf ehem. Kreuzackerschanze, Fussgängereingang zu Neu-Solothurn						o		
E	0.0.22	Gewerblich-Industrielle Berufsfachschule, zwei offen im Park angeordnete, laubenverbundene Schulzimmertrakte, 1955				×	A			
U-Zo	IV	Dornacherplatz, von Geschäftshäusern und Wohnbauten schlecht gefasster Freiraum, Puffer zwischen gewachsener Vorstadt und geplantem Bahnhofsquartier Neu-Solothurn	b			×	b			30
	0.0.23	Reihe schlichter klassiz. Arbeiterhäuser, in schlechtem baulichem Zustand, E. 19. Jh.						o		
U-Zo	V	Poststrasse, von Platanenreihe zweigeteilter Freiraum mit öffentlichen Bauten	ab			×	a			53,54
E	0.0.24	Lagerhaus des Verbands landwirtschaftlicher Genossenschaften, mächtiger dreigeschossiger Langbau mit hohem Satteldach und Siloturm zur Aare, sog. Landiturm, 1922				×	A			54
	0.0.25	Bahnlinie nach Biel, eröffnet 1857 (auch 0.0.57) und spätere Verzweigung nach Moutier, eröffnet 1908 (auch 0.0.58)						o		
E	0.0.26	Westbahnhof, schlichtes, zweigeschossiges Aufnahmegebäude mit symmetrisch angelegter Fassade unter Satteldach, 1857, davor Bahnhofplatz mit raumgliedernden Platanen				×	A	o		53
U-Zo	VI	Hermesbühl, Trennbereich mit öffentlichem Bau zwischen inneren und äusseren Stadtquartieren an nordwestlichem Eingang zur Innenstadt	ab			×	a			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.27	Dreiflügeliges siebengeschossiges Wohnhochhaus mit Flachdach, markanter Einzelbau im Spickel zwischen den Ausfallstrassen, 1970er-Jahre						o		
E	0.0.28	Zentralbibliothek in ehem. Landsitz Zetter, um 1700, Strassenfront und Erker, 18. Jh., öffentliche Parkanlage, westliche Bibliothekserweiterungen, 1956, Staatsarchiv, 1970				×	A	o		
U-Zo	VII	Industrie und Gewerbe zwischen Biel- und Weissensteinstrasse, Ursprung E. 19. Jh., seit 2. H. 20. Jh. durch Umbauten, Abbrüche und Neubauten stark verändert	b			/	b			
U-Zo	VIII	Äusserer Grüngürtel mit Klosteranlagen und öffentlichen Bauten, Trennung zwischen Kern- und Aussenquartieren	ab			×	a			
	0.0.29	Altersheim Magnolienpark, ehem. Villa in ummauertem Park, 1908, An- und Umbauten seit E. 20. Jh.						o		
E	0.0.30	Kloster Visitation, Baukomplex in Steinquadern um vier Höfe in weiträumiger, ummauerter Anlage, 1676–93, rest. 1962				×	A	o		65
E	0.0.31	Loreto-Kapelle, schmaler Kleinbau auf hohem Mauersockel in freiem Sichtbezug zu den drei Klöstern, 1649, sowie Kaplanhäuschen und Kreuzweg				×	A	o		63
E	0.0.32	Bauernhof und Speicher, 18. Jh.				×	A			
E	0.0.33	Frauenkloster Namen Jesu, rechteckige Anlage mit Kirche um Kreuzgang in grosser, ummauerter Anlage, 1615–51, renov. 1972				×	A	o		67
E	0.0.34	Sommerhaus Vigier, besterhaltenes Türmlihaus Solothurns, Rechteckbau mit vier Ecktürmchen, Ziergarten, Umfassungsmauer mit Nebenbauten und stattlichem Südtor, 1648–50				×	A	o		
E	0.0.35	Müllerhof (Cartierhof), ummauerter barocker Landsitz, 1570/1665, 1692 zu Türmlihaus umgebaut, von Scheune, Mauer und Tor umschlossener Hof mit Linden				×	A	o		
E	0.0.36	Kloster St. Josef, rasterförmige Anlage in Beton und Sichtbackstein, Kirche, 1964, anstelle des barocken Konventgebäudes, gegr. 14. Jh.; entlang Baselstrasse hohe Klostermauer				×	A			
E	0.0.37	Kirche des Franziskaner-Konventualinnen-Klosters St. Josef, 1644–54, heute Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst				×	A			
	0.0.38	Lehrerseminar- und Hallenbadanlage in ehem. Klostergarten, gegliederte Gruppe von Flachdachbauten, 1973						o		
U-Zo	IX	Mit grossvolumigen Wohnbauten überstellter, für die Ablesbarkeit der Bebauungsringe wichtiger Freiraum, Beginn innerer Zersiedelung	b			/	b			
U-Zo	X	Die Trennung zwischen innerem und äusserem Bebauungsring verwischende Neubaubereiche, innere Zersiedelung	b			/	b			
	0.0.39	Pflegeheim Zur Forst, nach Süden ausgerichteter symmetrischer Hauptbau mit dreiaxsigem Mittelrisalit, 1651, Umnutzung zum Altersheim, 1898						o		
U-Zo	XI	Die inneren und äusseren Ostquartiere trennender Grünraum zwischen Hubelmatt und Aare mit Schlossanlage und Bischofspalais	a			×	a			83
E	0.0.40	Sommerhaus Grimm, 1676–78, Umbau 1800/01, seit 1921 Palais des Bistums Basel, dreigeschossiger Walmdachbau mit Mansard-Ecktürmen in ummauertem franz. Park				×	A	o		
E	0.0.41	Schloss Steinbrugg, symmetrischer Patriziersitz «entre cour et jardin» um Ehrenhof, ummauerter Park mit Lindenallee, 1665–68, Umbau 1927, rest. 1977, heute Teil des Bischofssitzes				×	A	o		83

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.42	Steinbrugg-Allee, auf die Mittelachse des Schlosses zulaufende Doppelreihe stattlicher Linden, beidseitig bedrängt von Neubauten						o		
	0.0.43	Schulanlage Schützenmatte, mehrgliedriger, zweigeschossiger Komplex aus Kalkbackstein in grosszügiger Parkanlage mit Teichen, um 1990						o		
U-Ri	XII	Hauptbahnhofsareal: Geleise, Perrons und bahnbezogene Grossbauten	b			×	b			
	0.0.44	Bahnlinie nach Olten, eröffnet 1876						o		
	0.0.45	Bahnlinie nach Herzogenbuchsee, eröffnet 1857						o		
	0.0.46	Bahnlinie nach Burgdorf, eröffnet 1876						o		
	0.0.47	Bahnlinie nach Büren–Lyss, eröffnet 1876						o		
U-Zo	XIII	Ehem. Kiesgrube, Übergangsbereich zwischen Wohnen und Gewerbe, in der 2. H. 20. Jh. überbaut	b			/	b			42
	0.0.48	Fischergarten, kompakte Überbauung mit gemischter Nutzung, Bürotrakte entlang Biberiststrasse, rückwärtig Wohnhäuser, 1992						o		42
U-Zo	XIV	An Wohnquartier angrenzende, ältere und neuere Gewerbebauten sowie gestaffelte Mehrfamilienhäuser	b			/	b			
U-Zo	XV	Unverbaute Wiese unterhalb des Bezirksspitals, erlaubt freie Sicht auf Spitalaltbauten	a			×	a			
U-Zo	XVI	Dreibeinskreuz, Freiraum an Gemeindegrenze zu Biberist	a			/	a			50
E	0.0.49	Schulhaus Vorstadt, mehrfach abgewinkelte, von Bäumen gefasste Anlage, durch Lauben verbundene Trakte begrenzen einen Pausenplatz, um 1950				×	A	o		49
U-Zo	XVII	Flach von der Moutier-Linie gegen die Aare hin abfallendes, für die Stadtentwicklung vorgesehenes, teilweise schon überbautes Gelände	b			/	b			
E	0.0.50	Aarhof, Landgut mit dominierendem sechseckigem Treppenturm, 1619				×	A	o		
	0.0.51	Kulturfabrik Kofmehl Solothurn, beinahe fensterloser Quader aus rostendem Metall, 2005						o		
	0.0.52	Am Brühlgraben, offener, in die Wiese eingeschnittener Bachlauf						o		
	0.0.53	Kastanienreihe, abschnittsweise den Bacheinschnitt säumend						o		
	0.0.54	Die unverbauten Wiesen gliedernde Kastanienreihe entlang der Segetzstrasse						o		
	0.0.55	Obach, offener, vor der Einmündung in die Aare stark mäandrierender Bachlauf (auch 4.0.4)						o		
E	0.0.56	Fabrikantenvilla Glutz in dreiseitig vom Obach umflossenen, grosszügigem, über Betonbrücke erschlossenem Park, 1895/96, Brücke, 1897				×	A	o		
	0.0.57	Doppelspurbahnstrecke nach Biel, eröffnet 1857						o		
	0.0.58	Einspurbahnstrecke nach Moutier der ehem. Solothurn-Münster-Bahn SMB, auf hohem Damm, eröffnet 1908, heute BLS (auch 18.0.4)						o		
	0.0.59	Drei identische siebengeschossige Wohnhochhäuser aus Sichtbackstein mit Fenster- und Balkonbrüstungen aus Waschbeton, 1970er-Jahre, davor Laubbaumreihe						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XVIII	Grünraum zwischen den Wohnquartieren Oberfeld, Brunnmatt und Obach	ab			×	a			97
	0.0.60	Brühlhof, ehem. Lehenhof, im Kern aus 2. H. 17. Jh., abseits liegendes, von Bäumen umstandenes Lusthäuschen, A. 19. Jh.						o		
E	0.0.61	Fussballstadion Brühl, Stehplatzrampen und einfache hölzerne Tribüne, 1931, rückwärtiger Tribünenanbau 1990er-Jahre				×	A	o		
	0.0.62	Schulhaus Brühl, stadionförmiger Kalkbacksteinbau mit grossen Fensteröffnungen, im Innenhof Turnhallen mit Sheddächern, 1992						o		97
U-Zo	XIX	Hof- und Ziegelmatte, Autophon-Areal sowie Ein- und Mehrfamilienhäuser am Hangfuss, ganzes 20. Jh.	b			/	b			
	0.0.63	Discherheim, Arbeits- und Wohnzentrum für behinderte Menschen, am östlichen Eingang spätklassiz. Walmdachbau der ehem. Mädchenerziehungsanstalt, um 1870, sonst Konglomerat verschiedenartiger Bauten, 2. H. 20. Jh.						o		
	0.0.64	Ehem. Autophon, ein- bis viergeschossige Werkbauten, seit A. 19. Jh., vorwiegend 1960er-Jahre						o		
	0.0.65	Ehem. Fabrik für Uhrenbestandteile, Hauptbau, 1916/27, nördlich anschliessender Flachdachbau, 1929						o		
	0.0.66	Türmlihaus Hofmatt in ummauertem Garten, hinter Wohnbauten des 20. Jh. versteckt, zweigeschossiges Sommerhaus, 1675, mit zwei seitlichen Zeltdachtürmen von 1690/91						o		
	0.0.67	Ehem. Mühle mit Strassendurchgang, Nebenbauten um Innenhof am Zusammenfluss des Widlis- und des Busletenbachs, 18. Jh.						o		
U-Zo	XX	Hübeli, nach Süden vorkragender Hangsporn mit verstreuten Einzelbauten, wichtige Trennung zwischen Wohnquartieren	a			×	a			
E	0.0.68	Zwei klassiz. Villen in Pärken, 1879 bzw. 1911				×	A	o		
E	0.0.69	Glutzenhübeli, zweigeschossiger Landsitz, 17. Jh., 1767 mit Eckpavillons erw., frei stehend über ausgeschwungener Gartenstützmauer				×	A			
E	0.0.70	Bauernhof Glutzenhübeli, mächtiger Satteldachvielzweckbau, 18. Jh.				×	A			
U-Ri	XXI	Mit Einfamilienhäusern aus M. 20. Jh. und Mehrfamilienhäusern von A. 21. Jh. verbauter Hangsporn, Verwischung der Grenze zwischen Hofmatt- und Steingrubenquartier	b			/	b			
E	0.0.71	Kinder- und Jugendpsychiatrie am Rand unverbauter Wiese, spätklassiz. Hauptgebäude mit Mittelrisalit, als Waisenhaus erbaut 1849, nach Brand wiederaufgebaut, 1853–55				×	A	o		
U-Zo	XXII	Verbauter Südhang zwischen Steingruben- und Hubelmattquartier, Ein- und Mehrfamilienhäuser, E. 20./A. 21. Jh.	b			/	b			
	0.0.72	Reihe von Kleinvillen entlang Herrenweg, A. 20. Jh.						o		
E	0.0.73	Fegetzhof, Gutshaus in grosszügiger Gartenanlage, neoklassiz. Wohnteil und westl. angebaute Scheune, im Kern wohl 16. Jh., 1758 und 1883 umfassend umgebaut				×	A			
	0.0.74	Altersheim Wengistein, grosser Bau mit Eternitschrägdach, um 1980						o		
	0.0.75	Hotel «Bären», quer stehender zweigeschossiger Putzbau mit Mansardwalmdach, östlicher Teil aus 18. Jh., westlicher Anbau A. 20. Jh., unvorteilhaft renoviert						o		
U-Zo	XXIII	Quartiererweiterung auf ehem. Landgut, E. 20./A. 21. Jh.	b				b			

Solothurn

Gemeinde Solothurn, Bezirk Solothurn, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XXIV	Brühl, freies, mehrheitlich landwirtschaftlich genutztes Terrain als äusserster Teil der bis nach Grenchen sich erstreckenden «Wiiti»	a			×	a			
U-Zo	XXV	Oberer Brühl, Mehrfamilienhäuser, E. 20./A. 21. Jh.	b			/	b			
U-Zo	XXVI	Grünraum mit Bauernhof am Rand der Weststadt, begrenzt vom Ufergehölz des Wildbachs und von der Bahnlinie nach Biel	a			/	a			
	0.0.76	Allmendhof, Wohn- und Ökonomieteil des Bauernhofs mit regelmässiger Fensteranordnung und durchlaufendem Gurtband, 1851/53						o		
U-Zo	XXVII	Freifläche mit öffentlichen Bauten inmitten von Wohnquartier	ab			×	a			
E	0.0.77	Schulhaus Wildbach, kleine Anlage mit «schwebendem» Schulzimmertrakt, Turnhalle und Nebengebäude, 1958/59				×	A			
	0.0.78	Kindergarten Wildbach, einfacher Pavillon, 1950er-Jahre, daneben Blockspeicher, dat. 1710, Relikt eines 1948 abgebrannten Hofes						o		
E	0.0.79	Kath. Kirche St. Maria, Andachtsraum, Taufkapelle und frei stehender Turm durch Lauben verbunden, Eisenbetonskelett mit Kalksandsteinausfachung, leicht erhöht über Strassenniveau, 1952–54, angebautes Kirchgemeindehaus 1970er-Jahre				×	A	o		
U-Ri	XXVIII	Weit ins Stadtzentrum stossender Wiesenhang mit Klinikbauten, Gärtnerei und Bauernhof, siedlungstrennender Grüngürtel gegen Langendorf	a			×	a			91
	0.0.80	Kastanienreihe entlang Weissensteinstrasse, abschnittsweise mit Bäumen auf gegenüberliegender Strassenseite Laubtunnel bildend						o		
	0.0.81	Kurze Wohnhausreihe und Bäckerei auf sonst unbebauter Nordseite der Weissensteinstrasse						o		
E	0.0.82	Psychiatrische Klinik Rosegg, monumentale 183m breite, axialsymmetrische Anlage mit zentraler Zufahrtsallee in aussichtsreicher Lage, 1856–60, erw. 1864–66				×	A	o		91
	0.0.83	Erweiterung der psychiatrischen Klinik Rosegg in Hangmulde auf Langendorfer Boden, von der Stadt aus kaum zu sehen, Hauptbau 1914/15						o		
E	0.0.84	Rosegghof, Mehrzweckbau mit Hocheinfahrt, 17. Jh., und Nebenbauten, exponiert an Südhang				×	A	o		
	0.0.85	Zum Königshof führende, steil ansteigende Ahorn- und Eichenallee						o		
E	0.0.86	Königshof, dreigeschossiges Herrenhaus mit einem runden und zwei viereckigen Ecktürmen auf Rüttener Gemeindeboden, 2. H. 16. Jh., ummauerter franz. Garten, dahinter Gipsmühle, Pächterhaus und Ökonomiegebäude um einen Hof gruppiert				×	A	o		
U-Zo	XXIX	Uferbereich des St. Katharinenbaches und der Aare, Übergang zur unverbauten Landschaft	a			×	a			
E	0.0.87	Friedhof St. Katharinen, angelegt 1819, und auf Haupterschliessung ausgerichtete Abdankungshalle mit Krematorium, neoklassiz. Zentralbau mit Freitreppe, 1923–26, erw. 1960/61				×	A	o		
	0.0.88	Haltestelle-Pavillon der Solothurn-Niederbipp-Bahn						o		
	0.0.89	Ortsteile von Waldegg-Feldbrunnen (Spezialfall von nationaler Bedeutung)						o		
	0.0.90	St. Katharinenbach, offen verlaufender Grenzbach zwischen Solothurn und Feldbrunnen				×	A			

43

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Die Stadt liegt am Fuss der ersten Jurakette unterhalb des Weissensteins an der Stelle, wo die Aare eine Endmoräne des Rhonegletschers durchbrach, die sich hier wie ein Damm quer über das Tal gelegt hatte. Dieser erste Engpass der Aare östlich der Juraseen wurde wohl schon früh als Flussübergang genutzt. Auf Solothurner Stadtgebiet sind Reste einer mesolithischen Freilandstation belegt, die ältesten Funde stammen aber wahrscheinlich aus der Altsteinzeit. Der antike Orts- bzw. Flurname «Salodurum» ist erstmals in einer in Stein gemeisselten Weiheschrift von 219 n. Chr. nachgewiesen und mit «Wassertor» zu übersetzen. Er ist zwar keltischen Ursprungs, der archäologische Nachweis eines keltischen Oppidums steht aber aus.

Römische Besiedlung und frühchristliche Zeit

Es ist unbestritten, dass die Römer um 30 n. Chr. unter dem damaligen Befehlshaber und späteren Kaiser Tiberius einen Vicus gründeten, der in etwa die Ausdehnung der heutigen Altstadt nördlich der Aare hatte. Nachgewiesen ist auch eine Siedlung südlich der Aare, wo die von Aventicum (Avenches) herkommende Heerstrasse verlief. Eine Brücke verband die beiden Ortsteile und erlaubte die Fortführung der Strasse, die im Siedlungsinnen ungefähr dem Verlauf der heutigen Hauptgasse vom Stalden zum Baseltor entsprach, in Richtung Vindonissa (Windisch).

Der unbefestigte Ort wurde in der Regierungszeit Kaiser Konstantins zwischen 325 und 350 in Zusammenhang mit der Erstellung einer zweiten Verteidigungslinie gegen die Germanen zugunsten eines flächenmässig kleineren, glockenförmigen, mit Türmen bewehrten Castrums aufgegeben. Dieses befand sich nördlich der Wengibrücke im westlichen Abschnitt der heutigen Altstadt.

Die Legende der thebäischen Märtyrer Urs und Viktor

Nach einer bereits anfangs des 5. Jahrhunderts erwähnten Legende erlitten die thebäischen Legionäre Urs und Viktor hier für ihren neuen Glauben das Martyrium. Östlich des Castrums lag ein Gräberfeld, wo wohl die späteren Stadtpatrone bestattet wurden.

Die Gebeine Viktors wurden um das Jahr 500 nach Genf überführt. Der Ursus-Kult blieb in Solothurn, wo 1474 die Translation der Reliquien in die St. Ursenkirche stattfand. Das spätrömisch-frühchristliche Solothurn dürfte ab dem 5. Jahrhundert beim heutigen Friedhofsplatz innerhalb der Castrumsmauern eine Kirche besessen haben, die ehemalige St. Stephanskapelle. Wegen des Kastells und vor allem wegen der Begräbnisstätte der Märtyrer, die zum Wallfahrtsort wurde, überstand die zwischen den Herrschaftsbereichen der Burgunder und Alemannen gelegene Siedlung die Stürme der Völkerwanderung. Der Legende verdankt Solothurn auch die spätere Bedeutung als Stadt der Klöster und als Bischofssitz.

Vieles deutet darauf hin, dass sich die Bebauung im Frühmittelalter ausgehend vom Siedlungskern innerhalb der Castrumsmauern allmählich gegen Osten an der Schaal- und Judengasse über die römischen Gräberfelder zum St. Ursenstift hin ausbreitete.

Grenzstadt im hochburgundischen Reich

Im Frühmittelalter war Solothurn in verschiedener Hinsicht ein Grenzort. Östlich der Stadt verlief die Demarkationslinie zwischen Burgundern und Alemannen. Exemplarisch zeigte sich die Grenzsituation Solothurns auch in der Aufgliederung des Stadtgebiets in zwei kirchliche Verwaltungsbezirke. Die linksufrige Stadt war Teil der Diözese Aventicum, später Lausanne, während die Vorstadt und das rechtsufrige Umland zum Bistum Konstanz gehörten. Im Jahr 870 wurde das St. Ursenstift erstmals urkundlich erwähnt. Eine vergrösserte St. Ursenkirche soll gemäss spätmittelalterlicher Überlieferung um 930 Königin Bertha von Burgund gestiftet haben.

Der Ort im nordöstlichen Zipfel des Burgunderreiches – damals die einzige grössere Siedlung städtischen Charakters zwischen Lausanne, Zürich und Basel – muss nach der Jahrtausendwende grosse Anziehungskraft gehabt haben. Solothurn wurde oftmals von den Burgunderkönigen besucht. Im Jahr 1033 tauchte die Ortschaft als Reichsstadt in den Akten auf. Im Herbst 1038 übertrug Kaiser Konrad II. in Solothurn das Burgund seinem Sohn Heinrich III., der sich später noch mehrmals hier aufhielt.

Zähringische Neuordnung

Im Jahr 1127 wurden die Herzöge von Zähringen mit dem Rektorat Burgund betraut. Im Rahmen der Städtegründungswelle des Hochmittelalters wurde auch Solothurn politisch und baulich gemäss den für die Städte des schwäbischen Geschlechts typischen Prinzipien neu geordnet. 1146 wird die Solothurner Münze erwähnt, was auf die Existenz eines lokalen Markts hinweist. Im Jahr 1182 erscheint in den Akten erstmals ein vom Herzog bestellter Richter. Wie bei den Zähringern üblich, wurden die Stadttore im linksufrigen Ortsteil, also Biel-, Basel- sowie das Brückentor in der südwestlichen Ecke, durch breite Hauptgassen verbunden. Ein Y-förmiges Hauptgassensystem ersetzte das für Zähringerstädte sonst übliche Kreuz. Von hier aus erschlossen rechtwinklig abgehende Gassen die einzelnen Quartiere. Die gotischen Vorderhäuser wurden später durch Hinterhäuser, bei besonders tiefen Grundstücken auch durch Mittelhäuser ergänzt, wobei dazwischen kleine Höfe für natürliche Belichtung und Belüftung sorgten. Die Höfe oder Gärten lagen oftmals auf benachbarten Parzellen. Diese Hofstättenbebauung erklärt die vielen Türöffnungen, welche bauhistorische Untersuchungen in den Brandmauern zum Vorschein brachten. Daneben konnten sich frühere Bebauungsstrukturen halten, so dass in den Altstadtquartieren Plätze mit unregelmässigem Grundriss ausgespart blieben. An diesen entstanden später Kapellen und Klöster, so das Franziskanerstift, das 1280 nach der Errichtung der Ringmauer hier erstellt wurde. In die Herrschaftszeit der Zähringer fiel die Entstehung des St. Ursenmünsters, des Vorgängerbaus der heutigen Kathedrale.

Die befestigte freie Reichsstadt – die hoch- und spätmittelalterliche Stadtanlage

Nach dem Ende der Zähringerzeit fiel Solothurn 1218 an das Römisch-Deutsche Reich zurück und erlangte mit der Zeit die Reichsunmittelbarkeit. Ab 1252 traten Schultheiss, Räte und Bürger mit eigenem Stadtsiegel selbstständig auf. 1344 erbte Solothurn von den Grafen von Buchegg das zuvor an sie verpfändete Schultheissenamt zurück. Kurz darauf gelangte die Stadt in den Besitz der Herrschaftsrechte über das Stift St. Ursen. 1376 gewährte Kaiser Karl IV. das Jahrmarktsrecht. Die neuen Freiheiten und Privilegien brachten auch neue Einnahmen, so dass die Stadt

befestigt und verschönert werden konnte. Die ganze mittelalterliche Siedlung sowie der kleine Brückenkopf südlich der Aare wurden vor 1280 von einer mit Zinnen und Scharten gekrönten Mauer mit Abschnitttürmen und von einem Wehrgraben eingefasst. Die Brücke über die Aare – wahrscheinlich etwas westlicher gelegen als die heutige Wengibrücke – wurde 1252 erstmals erwähnt. An den drei wichtigsten Landstrassen, jenen nach Basel, Biel und – südlich der Aarebrücke – nach Bern, boten Tortürme Einlass. Bis zur Errichtung der Befestigung im Bastionärssystem im 17. und 18. Jahrhundert behielt die hochmittelalterliche Ringmauer ihre militärische Bedeutung. Später ging die Mauer in den äusseren Häuserreihen der Altstadt auf.

Die hoch- und spätmittelalterliche Stadtanlage dürfte zwei Siedlungsschwerpunkte gehabt haben, die sich nutzungsmässig und wahrscheinlich auch in sozialer Hinsicht unterschieden: Der Teil westlich des Goldbachs (so hiess der Stadtbach innerhalb der Mauern), der den Bereich des ehemaligen Castrums und das östlich daran anschliessende Gewerbeviertel umfasste, bildete das bürgerliche Zentrum, während sich im östlichen Teil das kirchliche und herrschaftlich-politische Leben konzentrierte. Die mit einer auffallend regelmässigen Ringmauer umgebene Vorstadt am rechten Ufer der Aare muss zum westlichen Pol geschlagen werden. In den Urkunden wird sie als mindere Stadt («mindron stat») bezeichnet, was sich nicht nur auf ihre kleinere Ausdehnung gegenüber der linksufrigen («meron stat») Stadt bezog, sondern auch auf ihre soziale Struktur. Hier wohnten und arbeiteten Handwerker und Wirte. Die zahlreichen Gasthäuser an der Gasse zwischen Brücke und Berntor beherbergten Pilger und andere Reisende. Am rechten Aareufer standen ausserdem die Bauten der städtischen Fürsorge. Das erste Spital in der Vorstadt, das sogenannte Obere Spital westlich der heutigen Berntorstrasse, ist seit 1296 bezeugt, 1464–67 kam im heutigen Unteren Winkel das Untere Spital hinzu.

Im mittelalterlichen Solothurn hatten Gewerbe und Handel eine lediglich lokale Bedeutung, obwohl die Handwerker sich im 14. Jahrhundert in elf Zünften organisierten. Solothurn scheint vor der Reformationszeit eine eher agrarisch geprägte Kleinstadt gewesen zu sein. Zwar zwangen die Zünfte die seit dem 13. Jahr-

hundert regierende adlige Oberschicht zu einer Aufteilung der Macht, sie erreichten jedoch nie den Einfluss, den die Körperschaften in anderen Schweizer Städten hatten. Der Bürgerstand begnügte sich mit einem bescheidenen Wohlstand. Das Sagen hatten hier nicht die bürgerlichen Gemeinmänner, sondern die der Oligarchie verpflichteten Schultheissen. Im 16. Jahrhundert kamen die durch den Solddienst in Frankreich zu Reichtum und Einfluss gelangten Familien an die Macht. Wirtschaftlich spielte der Solddienst seit den Hugenottenkriegen eine entscheidende Rolle, war er doch eine der wichtigsten Einnahmequellen der Stadt. Erst seit 1760, nachdem einige Familien dieses neuen Patriziats ausgestorben waren, kamen Vertreter des Bürgerstands in den Rat und ins Schultheissenamt.

Das katholische Solothurn in der Reformation

Der Märtyrerkult um Urs und Viktor und die Niederlage der Reformierten im Zweiten Kappeler Krieg (1531) dürften dazu beigetragen haben, dass sich der neue Glauben in Solothurn nicht durchsetzen konnte, obschon die Reformierten in der Stadt eine grosse Minderheit ausmachten und der Berner Reformator Haller zeitweilig in der verwaisten Franziskanerkirche predigte. Den Ausschlag gab aber wohl die bereits vor der Reformation einsetzende Konzentration der führenden Familien auf den Solddienst für die französische Krone. Diese Haltung war mit reformierten Überzeugungen nicht zu vereinbaren, wie Zwinglis Invektiven gegen die Reisläuferei belegen. Die Einnahmen aus Solddienst und Pensionen und die damit verbundene einseitige Fixierung auf die französische Monarchie gingen einher oder waren gar Ursache für die wirtschaftliche und merkantile Lethargie Solothurns bis zum Ende des Ancien Régime. Diese gesellschaftspolitische Ausrichtung prägte auch die bauliche Entwicklung der Stadt bis zum Ende der Alten Ordnung. Solothurn wurde zwischen den reformierten Städten Basel, Bern und Biel zum wichtigen Bollwerk des alten Glaubens, nicht aber wie etwa Freiburg i. Ü. oder Luzern zur Hochburg der Gegenreformation.

Der gegenreformatorische Kloster- und Kapellenring

In den Jahrhunderten der Glaubenskämpfe wurde die alte Stadtmauer in der ständigen Angst vor Übergriffen des mächtigen Berns verstärkt und erhöht, die

Ecktürme durch feuerwaffenfeste Rundtürme ersetzt und so eine Ausdehnung der Stadt über die mittelalterliche Befestigung hinaus verhindert. Als Folge wurden im ummauerten Gelände einige der bis dahin bestehenden Freiräume überbaut. Auf einigen zusammengefassten, ehemals spätgotischen Parzellen wurden grössere, oftmals öffentliche Bauten errichtet, so das voluminöse Zeughaus (1610–14) und das mächtige Landhaus (1720–23) an der Aare als Lager für die auf dem Fluss transportierten Waren, 1632–34 wurde das bereits 1476–83 unterhalb des Franziskanerklosters erstellte Rathaus im Stil der Renaissance umgebaut und vergrössert. Im Zuge der katholischen Reform wurde innerhalb der Mauern 1546 das zu Beginn der Glaubensspaltung verwaiste Franziskanerkloster neu belebt und 1627 das zuvor verweltlichte St. Ursenstift reformiert. 1646 wurden die Jesuiten als Lateinlehrer in die Stadt berufen. Sie liessen im Geviert der heutigen Haupt-, Gold- und Theatergasse 1676–79 zunächst das Kollegiumsgebäude, 1680–89 die Kirche und 1728–30 schliesslich das Gymnasium erstellen. Ausserhalb der Mauern entstanden in einem weiten Viertelkreis um die linksufrige Stadt ausserdem Klosteranlagen mit ausholenden Umfassungsmauern: 1590–93 das Kapuzinerkloster In den Greiben, 1615–22 das Kloster Namen Jesu für die Kapuzinerinnen am heutigen Herrenweg, 1644–54 das Kloster St. Joseph an der heutigen Baselstrasse für die Franziskaner-Konventualinnen und schliesslich 1676–93 das Kloster Visitation für die auf Vermittlung der französischen Botschafter nach Solothurn gezogenen Salesianerinnen. Errichtet wurden ausserdem Kapellen: die 1877 abgebrochene Lorenzenkapelle an der Bielstrasse, die Loretokapelle nördlich des Kapuzinerklosters und das Heidenkäppeli im Hermesbühl.

Die Ambassadorsstadt

Die Politik der Solothurner Adeligen und Bürger war zwar katholisch, aber gemässigt, nicht polarisierend, aber frankophil, wodurch sich die Stadt, die erst 1481 in den Bund der Eidgenossenschaft aufgenommen worden war, für den Sitz der französischen Königsgesandten in der Schweiz empfahl. Im Jahr 1530 bezog der erste Ambassador zunächst in Gast- und Privathäusern Quartier. Von 1552 an stand den Diplomaten der Ostflügel des Franziskanerklosters zur Verfügung und 1620 bezogen sie den eigens für die

Botschaft erbauten Ambassadorshof unmittelbar östlich des Klosters. Die Gesandten des Königs brachten die höfische französische Kultur nach Solothurn. Der grosse Wohlstand aus den Söldnerdiensten und den von Frankreich verliehenen Privilegien, erlaubten es im 17. und 18. Jahrhundert, im jeweils gerade modernen französisch oder italienisch beeinflussten Stil ambitionierte Bauvorhaben zu realisieren. In der ummauerten Stadt entstanden zwei Kirchen, die den Massstab Solothurns nicht nur wegen ihrer Pracht, sondern auch bezüglich Höhe und Volumen sprengten. Die Jesuitenkirche in italienischer Manier, die in dem von traufständigen Bürgerhäusern geprägten Gassenraum giebelständig positioniert ist, übersteigt das barocke Äussere im Inneren. Bei der fast 100 Jahre später erbauten St. Ursenkathedrale (1763–73) fasste eine frühklassizistische Hülle mit barocken Zügen das ebenfalls noch barocke Interieur. Dieses grösste zivile Bauwerk der damaligen Stadt wurde weithin sichtbar auf einer Terrasse erbaut. Die monumentale Hauptfront mit dem Eingangsportal wurde auf die Hauptgasse ausgerichtet. Die Kathedrale gilt als eine der grossartigsten Kirchen italienischen Stils nördlich der Alpen. Sie wurde vom Asconer Baumeisters Gaetano Matteo Pisoni nach dem Vorbild der von ihm dreizehn Jahre zuvor in Namur errichteten Kathedrale begonnen und von dessen Neffen, Paolo Antonio Pisoni, vollendet.

Ebenfalls im 18. Jahrhundert entwickelten sich in der Vorstadt zahlreiche soziale Einrichtungen: Das mittelalterliche Obere Spital wich 1727–29 einem wesentlich grösseren Neubau mit separater, aber angebauter Spitalkirche. Nach einem Brand wurde die Anlage ab 1735 um ein Schwesternhaus erweitert. In den 1780er- und 1790er-Jahren wurde der Komplex von Paolo Antonio Pisoni nach Plänen seines Onkels Gaetano Matteo um- und ausgebaut. Im 18. Jahrhundert entstanden in der Vorstadt darüber hinaus ein Waisenhaus (1732–37) und ein Arbeitshaus (1757) im Unteren Winkel sowie etwas südlicher ein Gefängnis (1756). Die Prosperität der Ambassadorszeit offenbarte sich auch in privaten Bauten. In der Altstadt manifestierte sich der Reichtum eher dezent, so beispielsweise in herrschaftlichen Fassaden, hinter denen sich mehrere weiterhin selbstständige Bauten verbargen. Die Ausdehnung der befestigten Siedlung setzte dem Wunsch

Grenzen, den erworbenen Reichtum in prunkvollen Grossbauten zu zeigen. Das direkt am Aareufer erbaute Palais Besenval ist gewissermassen ein Kompensationsbau für das von der Familie dem Schanzenbau geopfert Sommerhaus ausserhalb der Mauern. Der Bau wurde durch Abrisse älterer Gebäude ermöglicht. Der Reichtum des Söldnerpatriziats zeigte sich vor allem an dem mehr als einem Dutzend Repräsentationsitze, die meist noch auf Stadtgebiet, aber ausserhalb der Mauern in einem Radius von acht Kilometern liegen. Einerseits wurden die im späten 16., vor allem aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellten Sommerhäuser im Laufe des 18. Jahrhunderts durch Treppentürme oder Ecktürme zu den sogenannten «Türmlhäusern» ergänzt. Andererseits entstanden im gleichen Zeitraum auf dem freien Feld in der näheren Umgebung der Stadt grosse Landsitze in spätbarockem oder frühklassizistischem Stil. Sie fanden im Schloss Steinbrugg bzw. im Schloss Waldegg ihren baulichen Höhepunkt. Die Landsitze befanden sich fast immer in einem französischen Park, der von einer kopfhohen Mauer umfasst wurde. Die Alleen, die zu diesen Landsitzen führten oder von deren Gärten ausgingen, sind von der späteren Bebauung oft ausgeklammert und bis heute erhalten geblieben wie beispielsweise die prächtige Fegetzallee, die um 1700 als Zufahrt zum Blumenstein-Anwesen, welches seit 1952 das Historische Museum Solothurns beherbergt, angelegt wurde und heute das Areal der Kantonschule vom Fegetz-Schulhaus trennt.

Die barocke Befestigung

Das meiste Geld gab die städtische Obrigkeit in dieser Zeit für ein gewaltiges sternförmiges Befestigungswerk aus. Äussere und innereidgenössische Bedrohungen veranlassten die Solothurner ab 1667 eine Befestigung im Bastionärsystem in Angriff zu nehmen. Nach Plänen des Tessiners Francesco Polatta und späteren Korrekturen des französischen Ingenieurs Jacques Tarade bauten sie einen Ring von sieben Voll- und vier Halbbastionen um Stadt und Vorstadt. Dabei kam es zur ersten namhaften Siedlungserweiterung Solothurns seit dem Frühmittelalter: Östlich der Vorstadt wurde der Kreuzacker in die Befestigung mit einbezogen. Das Bauwerk fiel imposant aus, war aber von zweifelhaftem militärischen Nutzen. Kritik wurde schon zur Entstehungszeit geübt,

unter anderem von dem Meister selbst, Sébastien Le Prestre de Vauban, dessen teure Verbesserungsvorschläge jedoch nur ansatzweise umgesetzt wurden. Das von unzähligen Gutachten begleitete und ebenso vielen Ingenieuren ausgeführte Befestigungsunternehmen beschäftigte die Stadt während sechzig Jahren und brachte sie an den Rand des Ruins, was sie noch stärker von Frankreich abhängig machte. Die Festungswerke, die mehr Platz beanspruchten als die eigentliche Stadt, mussten ihre Feuerprobe nie bestehen: 1798 wurde Solothurn den französischen Revolutionstruppen kampflos übergeben.

Von der alten zur neuen Ordnung

Die einseitige Ausrichtung auf das monarchische Frankreich bereitete den Solothurnern während des 18. Jahrhunderts einige Schwierigkeiten. Anfänglich waren es vor allem wirtschaftliche Gründe, welche die Freundschaft zum absolutistischen Bourbonenstaat auf die Probe stellten, nach den Umwälzungen von 1789 auch politische. Die Aufnahme der aus Frankreich geflohenen Adeligen und Klerikern weckte den Argwohn der neuen republikanischen französischen Regierung, die 1792 ihre Gesandten aus der Stadt abzog und nach Baden verlegte. Mit der Helvetik wurde Solothurn einfache Munizipalgemeinde unter der Führung der revolutionären Patrioten, blieb jedoch Regierungssitz und Kantonshauptstadt. Während der Mediation stellte die Stadt zweimal den Landammann der Schweiz.

Während der Restauration war Solothurn ein Vertreter der «Alten Schweiz». Nach dem Abmarsch der französischen Truppen gelangten 1814 durch einen Staatsstreich die Patrizier wieder an die Macht. Solothurn wurde 1827 zum Sitz des neu geschaffenen Bistums Basel ernannt, nachdem während der Französischen Revolution die alten Bistümer Basel und Konstanz aufgelöst worden waren. Dadurch wurde St. Ursen zur Kathedrale und das Stift zum Domsenat erhoben. Als jedoch das Erste Vatikanische Konzil 1874 die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erklärt hatte, verlegte der Bischof seinen Sitz nach Luzern. In Solothurn konstituierte sich in Ablehnung dieses Dogmas die Christkatholische Kirchgemeinde, welche später die Kirche des Franziskanerklosters übernahm. Zum Bischofssitz der römisch-katholischen Kirche

wurde Solothurn erst wieder 1884 nach der Beilegung des Kulturkampfes. Seit 1921 residiert der Bischof im ehemaligen Sommerhaus Grimm an der Baselstrasse. Die Klöster wurden bis auf zwei aufgehoben, heute leben noch einige Nonnen in den Frauenklöstern Visitation und Namen Jesu.

Demokratisierung

Am Balsthaler Volkstag von 1830 wurden unter anderem das Prinzip der Volkssouveränität, die Abschaffung des Zehnten und mehr Rechte für die bisher benachteiligte Landbevölkerung verlangt. Viele Forderungen gingen in die Kantonsverfassung von 1831 ein, wodurch für die Stadt eine über dreihundertjährige Herrschaftsgeschichte zu Ende ging: Im Jahr 1831 mussten die patrizischen Räte Solothurns definitiv abdanken. Begleitet wurde der Demokratisierungsprozess von wichtigen Schulgründungen auf Stadtboden. Schon 1830 nahm die Kantonsschule im Kollegiumsgebäude der Jesuiten in der unteren Altstadt den Unterricht auf, siedelte 1882 in den von Ernst Glutz umgebauten ehemaligen Ambassadorenhof über und bezog 1956 schliesslich ihre heutige Stätte in Hans Brachers Bravourstück der Moderne «Auf dem Fegetz». Im Jahr 1857 entstand das bischöfliche Priesterseminar in den Räumlichkeiten des im gleichen Jahr aufgehobenen Franziskanerklosters; 1860 wurde die Handwerkerschule, 1862 die Kaufmännische Schule, 1888 die Uhrmacherschule und 1891 die Handelsschule gegründet. Überdies wurden zahlreiche Primar- und Oberstufenschulhäuser in der Altstadt und in den Gründerzeitquartieren gebaut.

Nach der Aufhebung des Zehnten im Jahr 1837 wurden die zahlreichen Lagerbauten überflüssig und zum Teil abgebrochen. Die Schleifungen des Anken- und des Kornhauses am nördlichen Aareufer gaben dem Zeughausplatz beziehungsweise dem Landhausquai die heutige Gestalt. Die meisten grossvolumigen Lagerhäuser blieben jedoch mit neuer Nutzung im Stadtbild präsent.

Die Entfestigung

Weil die Stadttore und -mauern zunehmend ein Verkehrshindernis darstellten, begann der Kanton mit dem Abbruch der barocken Befestigung. 1835 fielen als Erstes die Schulschanze vor dem Baseltor und

das Käferschänzli vor dem Bieltor. Bei der Sönderung von Stadt und Staat Solothurn während der Helvetik waren die Schanzen in den Besitz des Kantons übergegangen und wurden bis 1905 zusammen mit Teilen der mittelalterlichen Befestigung bis auf eine Voll- und eine Halbbastion geschleift, um Grünflächen und Neubauquartieren Platz zu machen. Ab Beginn der Entfestigung schwebte den zuständigen Stellen die Idee einer Ringstrasse vor. Nach dem Abbruch der Mauritiusschanze 1877/78 wurde dieses Vorhaben im Norden und Osten der Stadt mit der Anlage der Werkhofstrasse auch umgesetzt. Zwischen Ringstrasse und Altstadttrand entstand in der Folge als Frucht der städtebaulichen Ideen des 19. Jahrhunderts ein Stadtpark. Parallel zur Errichtung zweier öffentlicher Grossbauten auf dem Gelände der ehemaligen Schanzen, Kunstmuseum und Konzertsaal, wurde 1902/03 auf dem L-förmigen Grundstück um die Altstadt vom Basel-tor bis zum Buristurm eine an den englischen Landschaftsgarten angelehnte Parkanlage des Genfers Jules Allmend geschaffen, welche die Riedholzschanze mit Graben integrierte. Im 20. Jahrhundert erhielt der Park an seinem westlichen Ende zwei weitere architektonische Fixpunkte. Auf Armin Meilis reformierte Kirche im neuklassizistischen Stil von 1923 folgte zu Beginn der 1950er-Jahre die dreigeschossige Solothurner Kantonalbank. Der moderne Solitär mit Metallfassade des damaligen ETH-Professors William Dunkel schloss die Reihe öffentlicher Bauten im Stadtpark gegen den Amthausplatz hin ab. Als Grünräume werden bis heute auch der Kreuzacker und das Areal der Krummturbastion am südlichen Aareufer wahrgenommen. Faktisch drei Viertel des Altstadt-rings bilden begrünte Freiflächen, weshalb in Solothurn durchaus von einem inneren Grüngürtel um die Altstadt die Rede sein kann. Den äusseren bilden die Klöster mit ihren grossen Freiflächen nördlich und östlich der Werkhofstrasse. Nicht realisiert wurden ein geplanter Ringboulevard und dessen Bebauung.

Verzögerte und zögerliche Industrialisierung

Der Ökonom Werner Flury sah in seiner 1907 erschienenen Bestandsaufnahme der Industrialisierung im Kanton im durch «Aristokraten-Allüren eingengte[n] Geist der Bewohner» den Grund dafür, dass die Industriepioniere im Kanton ihre Betriebe nicht in der Kantonshauptstadt ansiedelten, sondern auf dem

Land. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts belegte die Stadt, was die Anzahl der beschäftigten Arbeiter anbelangt, von allen Bezirken und Amteien die zweitletzte Stelle. Wichtigster Grund, weshalb in Solothurn die Industrialisierung erst spät und nur zögerlich einsetzte, war die Tatsache, dass das Patriziat zu Beginn Träger dieser Entwicklung war, ihm die für das neue Unternehmertum erforderliche Sachkenntnis jedoch fehlte. Viele vor- oder frühindustrielle Unternehmen in Solothurn florierten nur so lange, wie sie von fähigen, auswärtigen Direktoren geleitet wurden. Eine technische Ursache für das Fehlen grösserer Fabriken war der Mangel an Wasserläufen, welche sich für die Energiegewinnung eigneten. Ein Versuch, ab 1850 mit Unterstützung der Stadtgemeinde neue Industrien anzusiedeln, blieb daher vorerst erfolglos. Die späteren Sphinxwerke hatten ihren Ursprung in der Schanzmühle, welche die Wasserkraft aus einem kleinen Bach bezog. Doch bereits 1886 gelang es, die Fabrik über die weltweit erste Freileitung aus dem sieben Kilometer entfernten Kraftwerk Kriegstetten zu speisen. Ein wichtiger Wegbereiter des nachmaligen Aufschwungs war der Augsburger Ludwig August Riedinger, der 1861 mit seinem Kohlengaswerk im südlichen Chantierareal die Voraussetzung für künstliche Belichtung und Nacharbeit schuf. Die Bevölkerung Solothurns verdoppelte sich zwischen 1850 und 1910 von 5370 auf 11 688 Einwohner.

Auslöser der Industrialisierung war in Solothurn wie an manch anderem Ort der Anschluss der Stadt an das schweizerische Eisenbahnnetz. Als Erstes profitierte davon ein vorindustrielles Gewerbe: Dank der neuen Transportmöglichkeiten konnte der berühmt gewordene «Solothurner Marmor», der aus den alten Steingruben nördlich der Altstadt gewonnene Kalkstein, in die ganze Schweiz und ins nahe Ausland exportiert werden. Mit dem ersten Eisenbahnanschluss nach Herzogenbuchsee und Biel hatte Solothurn 1857 seinen viel diskutierten ersten Bahnhof Alt-Solothurn (den heutigen Westbahnhof) erhalten, der nur 20 Jahre später zum Quartierbahnhof degradierte. Gegen den Willen der Stadt beschloss der Kantonsrat 1873 in Zusammenhang mit der Projektierung der Gäubahn den Bau eines Bahnhofs südöstlich der Vorstadt. Bereits 1876 wurden die Strecke, die Solothurn nach Osten mit Olten und nach

Südwesten mit Büren-Lyss verbindet, sowie die Linie nach dem im Süden gelegenen Burgdorf mit dem Bahnhof Neu-Solothurn (der heutige Hauptbahnhof) rechts der Aare eröffnet. Die provisorische Aufnahme wurde 1886 durch ein stattliches Stationsgebäude ersetzt und es wurde ein grosses Gleisfeld angelegt. Nach dem Bau des Weissensteintunnels baute man das Bahnnetz auf Solothurner Boden 1908 von der Solothurn-Münster-Bahn SMB auch nach Norden aus. Der Bahndamm der Münster-Linie hat das Stadtgebiet nördlich der Aare gleichsam zerschnitten und bildet bis heute eine die Weststadt abtrennende Sichtbarriere. 1908 nahm auch die Solothurn-Niederbipp-Bahn ihren Betrieb auf. Mit der Bundeshauptstadt ist Solothurn erst seit 1924 direkt verbunden.

Soleure saute les murs – die Situation auf der Siegfriedkarte von 1880

Die Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1880 hält die Bebauungssituation der Aarestadt inmitten des verkehrstechnischen und industriellen Entwicklungsschubs kurz vor der Vollendung des Weststringquartiers und dem Baubeginn im rechtsufrigen Bahnhofsquartier Neu-Solothurn fest. Sie zeigt ausser einem regelmässigen Strassenraster an Stelle der westlichen Schanzen und Glacis rund um den überaus kompakten Altstadt kern noch keine eigentlichen Aussenquartiere. Die Altstadt ist weitgehend entfestigt bis auf zwei Halbbastionen am südlichen Aareufer: die noch heute erhaltene Krummturmschanze im Westen und die Turnschanze im Osten, die erst 1905/06 gleichsam zum Zweck militärischen Recyclings abgetragen wurde, um als Auffüll- und Baumaterial für das Zeughaus zu dienen. Verzeichnet ist ausserdem die Riedholzschanze in der nordöstlichen Ecke der Altstadt, deren Fortbestehen der Verein für die Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, die heutige GSK, 1888 bei der liberalen Regierung durchsetzte. Der frei gewordene Raum im Norden und Osten der mittelalterlichen Siedlung ist von Bäumen gesäumt, in seiner westlichen Ecke steht auf der Höhe des Buristurms die reformierte Kirche, die Werkhofstrasse ist als Ringstrasse bereits angelegt und vor dem Baseltor die Reithalle errichtet. Auf dem übrigen Stadtgebiet stechen vor allem die Ausfallstrassen ins Auge, welche Solothurn im Nordosten mit Basel, im Westen mit Biel und im Süden mit Bern verbinden.

Diese Hauptstrassen bilden im Herzen der Altstadt eine Y-förmige Verzweigung, die sich südlich der Aare in der Anlage der Bahnlinienverbindungen wiederholt, allerdings mit anderen Destinationen. Mehr oder weniger regelmässige Häuserreihen und – auf der Karte besonders gut an den grossen Gärten zu erkennende – Sommersitze gruppieren sich vor allem um die Strassenverzweigungen in der nordwestlichen Fortsetzung von Altstadt und Weststringquartier sowie entlang der Ausfallstrasse nach Basel im Nordosten. Im Norden ist auf dem mit dem Flurnamen «In den Steingruben» bezeichneten Südhang der Martinsfluhkette eine lockere streusiedlungsartige Bebauung zu sehen, die nebst Wilhelm Tugginers städtischem Waisenhaus von 1855 noch aus den bereits im frühen 18. Jahrhundert dokumentierten Einzelhöfen und dem vorindustriellen Gewerbequartier am Stadtbach, Steinhauerhäusern und herrschaftlichen Bauten in grossen Gärten bestand. Im Ansatz zu erkennen sind auch die ersten Villenviertel im Klostersgürtel und an dessen Rand. Ins Auge fällt schliesslich in der nordwestlichen Gemeindeecke der riesige Bau mit vorgelagertem geometrischen Garten in der «Rosegg»: der damals grösste Einzelbau auf Stadtgebiet, die 1856–60 von Alfred Zschokke erbaute «Heil- und Versorgungsanstalt für Irre und unheilbar Kranke». Im Süden ist die rechtsufrige Vorstadt zwar über die östliche mittelalterliche Bebauungsgrenze hinausgewachsen, doch weist die von den Bahnlinien mehrmals durchkreuzte Landstrasse nach Bern praktisch keine Bauten auf. Der Rossmarkt hingegen ist dreiseitig von Häusern gesäumt.

Die Uhrenindustrie in Solothurn

Im Jahr 1873 entstand im nahen Langendorf ein Ebauches-Uhrenbetrieb, der bald zur Gesamtfabrikation ausgebaut wurde. Dieser war der wichtigste Motor für die Ansiedlung der Uhrenherstellung in der Stadt. Hier kam es in der Folge zur Gründung von Zulieferbetrieben sowie eigenständigen Fabrikationen. Im Jahr 1888 begann die zunächst bescheidene Meyer & Stüdeli AG – die spätere Roamer Watch AG – ihre Produktion. Die Firma übernahm nach und nach kleinere und grössere Betriebe in der Stadt und wuchs zur bedeutendsten Uhrenfabrik Solothurns heran, was im Sitz an der Weissensteinstrasse mit seinen über dreissig Fensterachsen auch deutlich zum

Ausdruck kommt. Im Spickel zwischen Bahndamm und Weissensteinstrasse entstand denn auch das eigentliche Uhrenquartier Solothurns. Nur wenige Betriebe auf Stadtboden und in unmittelbarer Nähe überlebten die Weltwirtschaftskrise von 1929 und vor allem die Krise der 1970er-Jahre, die seit der Erfindung der Quarzuhr 1967 landesweit die Uhrenproduktion erfasste.

Für die anderen Industrien kam in den ersten beiden Dezennien des 20. Jahrhunderts mit dem Einzug von Firmen, die ebenfalls Präzisionsfabrikate herstellten, der wichtigste Wachstumsschub. Erwähnt seien hier stellvertretend für alle anderen die Scintilla AG, die ab 1917 im Süden der Stadt Zündapparate, Dynamos, Anlasser und elektrische Zubehöraparate für motorisierte Fahrzeuge produzierte, und die 1922 gegründete Autophon AG, die sich als erste Firma in der Schweiz mit dem Bau von automatischen Telefonanlagen beschäftigte und in der Folge zum grössten Arbeitgeber Solothurns wurde.

Quartiere der Gründerzeit

Die Stadt nahm den Bau der beiden Bahnhöfe jeweils zum Anlass, geordnete Siedlungserweiterungen auf der Grundlage von Bebauungsplänen anzulegen. Der erste Bahnhof am linken Ufer der Aare – ein Projekt, das die damalige Stadtregierung gegen den Willen der Schweizerischen Centralbahn und des Kantons durchsetzte – sollte mit der Altstadt auf städtebaulich repräsentative Art verbunden werden. Anstelle der Befestigungsanlagen und der Aufschüttung des Grabens entstand zwischen Aare, Altstadt und neuem Bahnhof das Westringquartier nach einem Plan, den der Solothurner Kantonsbaumeister Alfred Zschokke 1862 vorlegte. Damit wurde die erste eigentliche Stadterweiterung nach dem Bau der Vorstadtschanzen im ausgehenden 17. Jahrhundert realisiert. Zschokke sah unter Berücksichtigung des leicht geneigten und polygonal begrenzten Geländes unterschiedlich grosse Blockrandbebauungen mit abgerundeten Ecken vor. Ende der 1870er-Jahre war das Quartier weitgehend gebaut. Nutzungsreichtum und architektonische Raffinesse (Wohn-/Geschäfts- und Repräsentationsbauten) machten aus den Gevierten beim Westbahnhof das «geschlossenste und einheitlichste Quartier des strengen Historizismus in der Schweiz», wobei nach

Othmar Birkner die «Durchmischung von Arbeit, Kultur und Wohnen für verschiedene Ansprüche [...] für damalige Gepflogenheiten geradezu visionär» war.

Südlich der Aare entstand zwischen dem mit der Zeit auf über 100 Meter Länge angewachsenen Aufnahmegebäude des heutigen Hauptbahnhofs und dem Fluss vornehmlich in den Jahrzehnten zwischen 1890 und 1920 Neu-Solothurn, die zweite bedeutende Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts nach dem Westringquartier. Umgesetzt wurde der Bebauungsplan von 1889 des damaligen Kantonsingenieurs Emil Bodenehr, der eine diagonale Bahnhofstrasse sowie eine axiale Bahnhofszufahrt vorsah. Diese wurde allerdings erst 1925 mit dem Bau der Rötibrücke realisiert. Grundlinie dieses Quartiers bildeten die gleisparallelen Dornacher- und Luzernstrasse und ein grosser längsrechteckiger Platz vor dem Bahnhofsgebäude. Zwischen diesen Hauptachsen und deren Querverbindungen schied der Ingenieur acht Häusergevierte aus. Westlich der Rötistrasse entstand eine Blockrandbebauung, während die Gevierte östlich davon vorwiegend mit Zeilenhäusern überbaut wurden. Bei der Entstehung des Viertels waren viele Architekten am Werk. Hatte der Solothurner Wilhelm Josef Tugginer mit vielen spätklassizistischen Bauten dem Westringquartier noch seine Handschrift aufgesetzt, so wurde Neu-Solothurn vor allem von dem aus Wien stammenden Leopold Fein geprägt. Der Österreicher erstellte hier über die Hälfte der Bauten. Den vorläufigen Schlusspunkt bildeten Feins 1920/21 realisierte Mehrfamilienhäuser an der Waffenplatzstrasse östlich des von Bodenehr geplanten Areals. Diese Quartiererweiterung zu reinen Wohnzwecken wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch Auffüllen der vorhandenen Baulücken und bis zur östlichen Stadtgrenze hin fortgesetzt. Die nördlichste Zeile dieser Bebauung ist in Solothurn die einzige nennenswerte Stadterweiterung, die den Flussraum miteinbezieht. Es fällt auf, dass der Fluss im weiteren Wachstum der Stadt kaum eine Rolle spielt. Anders als in Olten ist hier in der Gründerzeit kein repräsentativer Aarequai mit öffentlichen Bauten entstanden und auch die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Flussbereich errichteten Wohn- und Industriequartiere halten einen grösseren Abstand zum Ufer.

Entwicklungsdynamik zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Durchgrünte Villen- und Arbeiterquartiere

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs wuchsen in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Bereiche ausserhalb der Altstadt, die vormals nur spärlich bebaut waren, sowohl nördlich als auch südlich der Aare zu regelrechten Quartieren an. Dabei fällt auf, dass während dieses stadtbildprägenden Entwicklungsschubs nördlich der Aare vorwiegend Viertel mit Villen und Ein- und Zweifamilienhäusern mit Vorgärten oder grösserem Umschwung entstanden. Diese Bebauung für gehobene Ansprüche fügte sich nicht selten dort ein, wo sich bereits Sommerhäuser und herrschaftliche Landsitze des 17. und 18. Jahrhunderts befanden. Auf dem rechtsufrigen Gemeindeboden und vor allem südlich der Bahntrasse bildeten sich hingegen Quartiere für die Arbeiterschaft: Ansammlungen schlichter Arbeiterhäuser oder Siedlungen von neu gegründeten Genossenschaften.

Während der stadtseitige Bereich des damaligen Bahnhofs Alt-Solothurn durch die erwähnten Planungen aufgewertet wurde, trennte der Bahndamm der Biel-Linie das Gelände auf der anderen Seite der Geleise von der weiteren städtischen Entwicklung ab. Diese konzentrierte sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf das Gelände nördlich des Westringquartiers, dem Hermesbühl, entlang der zwei Ausfallstrassen nach Biel und zum Weissenstein, die anfangs und Mitte des 19. Jahrhunderts zu Chausseen ausgebaut worden waren. Ausgehend vom Westringquartier entstanden hier zwischen 1890 und 1910 an der Bielstrasse stattliche, bis fünfgeschossige Mehrfamilienhäuser, die teilweise zu Zeilen zusammengebaut wurden. In der direkten Fortsetzung des Westringquartiers wurde 1909 auf der Hangseite der Ausfallachse in einer Mischung aus Jugend- und Heimatstil das Hermesbühlschulhaus errichtet. Ein fehlendes städtebauliches Konzept, Restbestände feudaler Bauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert mit ihren grossen ummauerten Gärten, vorindustrielle Gewerbebauten sowie grössere öffentliche Anlagen verhinderten damals wie heute eine zusammenhängende Bebauung, so dass sich kein wirklich einheitliches Quartier entwickeln konnte.

Hangseitig der Biel- und Weissensteinstrasse entstand eines der ersten und prächtigsten Villenviertel der Stadt. Dem Zeitgeist entsprechend – nicht mehr in der Enge der Altstadt, sondern offener, wenn möglich mit Aussicht inmitten von Gärten zu residieren – liessen sich vermögende Bürger und Industrielle hier, im sogenannten Loretoquartier, zwischen 1895 und 1915 teils herrschaftlich instrumentierte Ein- und Mehrfamilienhäuser errichten. Auch auf dem östlich daran anschliessenden, seit dem Mittelalter als In den Greiben bezeichneten Gelände wurden in dieser Zeit ambitionöse Villen erbaut. Südlich und östlich des Kapuzinerklosters erwarb nach dem Ersten Weltkrieg das Seraphische Liebeswerk, ein Kinderhilfswerk des Ordens, verschiedene Grundstücke und Gebäude und prägte das Quartier in der Folge massgebend mit zahlreichen eher bescheidenen Wohn- und Heimbauten für karitative Zwecke.

Weitere Villen, vor allem aber Mehr- und Einfamilienhäuser mit grossen Ziergärten wurden bis 1920 unmittelbar nördlich und östlich der Klöster Visitation und Namen Jesu in den Quartieren Ziegelmatte, Hübeli und Blumenstein sowie entlang der St. Niklausstrasse errichtet. Schon vor der Jahrhundertwende war am 1877 parallel zur nördlichen Mauer des Klosters St. Josef angelegten Lindenweg ein Villenensemble entstanden, das 1914 um weitere Bauten ergänzt wurde. Besonders in den darüberliegenden Sonnenhängen der Steingruben verdichtete sich die Streubauweise vergangener Jahrhunderte zu einem imposanten Villenviertel rund um den Landsitz Blumenstein von 1728.

Kleinere und bescheidenere Villen stehen in der rechtsufrigen Stadt, vorwiegend entlang der 1867 gebauten Ausfallachse nach Zuchwil auf der Südseite der Geleise im sogenannten Ischernquartier und im Sandmattquartier am Schlossweg. Die Lage hier am Nordfuss des Schöngrünhügels war weitaus weniger anziehend als auf der Sonnenseite der Aare, so dass sich keine zusammenhängenden Villenensembles bildeten. Den attraktivsten frei gebliebenen Bauplatz unweit des barocken Landsitzes Weisse Laus besetzte zwischen 1926 und 1930 das Bürgerspital, welches in Fachkreisen zu Diskussionen führte, weil nicht ein

gleichplatzierter moderner Entwurf, sondern ein eher stilretardiertes Projekt zur Ausführung kam.

Am östlichen Stadtrand in unmittelbarer Nähe des Friedhofs St. Katharina wurde 1919 inmitten von Villen und der feudalen Bebauung des Hubelmattquartiers (Bischofpalais und Kully-Haus) eine einfache Arbeiterhaussiedlung mit vorgelagerten Nutzgärten der Baugenossenschaft Eigenheim Solothurn realisiert.

Südöstlich der Uhrenfabriken unterhalb der Rosegg begann zwischen 1897 und etwa 1920 eine systematische Bebauung der kurz vorher angelegten und das Quartier benennenden Heidenhubel- und Industriestrasse. Um deren Kreuzung erbauten die damals in Solothurn sehr aktiven Baumeister Alfred Probst und Eduard Stüdeli in Zusammenarbeit mit den Architekten Edgar Schlatter und Otto Schmid Fabrikantenvillen und Angestelltenhäuser. Westlich der Bahn entstanden zunächst an der Vogelherdstrasse, die durch eine Unterführung des Bahndamms mit dem Heidenhubel bis heute verbunden ist, einzelne Wohnhäuser. Zwischen 1918 und 1920 liess die Einwohnergemeinde im nördlichen Teil die Wohnblöcke der Arbeitersiedlung Dilitsch, ein Prototyp des kommunalen Wohnungsbaus, errichten, welche dem Quartier an der Stadteinfahrt von Langendorf her auch den Namen gab. Dessen Herz war das 1920 eröffnete und vorwiegend von den in den nahen Fabriken beschäftigten jurassischen Uhrenarbeiter besuchte «Café de l'Industrie», das heutige Restaurant Industrie.

Die Gartenvorstädte

Die Ende des 19. Jahrhunderts von Ebenezer Howard in England formulierten und in Letchworth 1903 auch erstmals realisierten sozialreformerischen Ideen der Gartenstadt fanden im Solothurner Wohnungsbau der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ihren Niederschlag. Die gartenstadtähnlichen Siedlungen in der Kantonshauptstadt entsprechen allerdings nur teilweise Howards Vorstellungen. Zwar waren die Siedlungen für tiefe Einkommensklassen bestimmt und wurden von Genossenschaften oder von der Einwohnergemeinde errichtet, womit zwei wichtige Kriterien des Gartenstadtbaus erfüllt sind, doch entspricht keine dem Prinzip der Eigenständigkeit, weil sie keine Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten oder Bauten für kulturelle

Zwecke anbieten. Die Beispiele in Solothurn entsprechen vielmehr dem Modell der Gartenvorstadt, also der cityabhängigen Vorstädte im Grünen.

Die ersten Arbeiterhäuser Solothurns waren nicht in der Nähe der Uhrenfabriken, sondern diametral gegenüber rechts der Aare hart an der südlichen Gemeindegrenze zu Biberist gebaut worden. Hier in der Sandmatt errichtete die Baugenossenschaft Solothurn 1907 an Höhenweg und Wassergasse einheitlich gestaltete Vierfamilien- und Zweifamilienhäuser mit eigenwilligen Mansardwalmdächern direkt oberhalb der nur wenige Jahre zuvor von Leopold Fein erbauten Präzisionsschraubenfabrik Müller & Hänggi. Der nördliche Teil des Sandmattquartiers zwischen Schöngrün- und Biberiststrasse wurde in den 1920er-Jahren durch schlichte Ein- und Zweifamilienhäuser überbaut. Ähnliche Gebäude entstanden in der Folge auch weiter westlich an der Alten Bernstrasse, wo sie den zuvor einsamen Sommersitz Weisse Laus aus dem 17. Jahrhundert umstehen.

Aus der gleichen Zeit stammt die Siedlung Glacismatte der Baugenossenschaft des Verkehrspersonals Solothurn am rechten Aareufer, von Sandmatt und Schöngrün durch die Bahnlinien nach Burgdorf und Lyss getrennt. Vorbild war Hannes Meyers Siedlung Freidorf in Muttens. Schon 1907 waren auf dem südlich an die Glacismatte anschliessenden Dreibeinskreuz an Postheiri- und Hilariweg schlichte Baumeisterhäuser errichtet worden.

Die 1930er-Jahre und die Nachkriegszeit – Klassische Moderne und Solothurner Schule

Die Ansiedlung der grössten Uhrenfabrik Solothurns sowie anderer grosser und mittelgrosser Betriebe in der nordwestlichen Ecke der Stadt war wohl dafür verantwortlich, dass sich Solothurn im Laufe des 20. Jahrhunderts vor allem im Westen des Gemeindebanns entwickelte. Der Damm der Eisenbahnstrecke Solothurn–Münster bildete dabei die Demarkationslinie zwischen Arbeiten und Wohnen. Während das Gelände östlich des Trassees eine ausgesprochene Mischnutzung aufwies, lagen westlich der Bahn reine Wohnquartiere. Zu den kommunalen Bauten im Dilitschquartier gesellten sich ab den 1930er-Jahren

weitere Wohnüberbauungen hinzu. In der Nähe entstand um Jost Greder-, Stäffiser- und Von Staalweg eine kleine Gartenstadtsiedlung aus Ein- und Zweifamilienhäusern. Ende der 1920er-Jahre entwarf der Architekt Walter Adam eine grossflächige Siedlung auf dem Gelände des ehemaligen Surbeckhofs zwischen Biel- und Allmendstrasse, wo bis 1933 rund 50, vorwiegend bescheidene, eher zurückhaltend moderne Wohnhäuser mit grossen Gärten gebaut wurden. Als architektonischen Schwerpunkt im Quartier errichtete Adam direkt an der Ausfallstrasse nach Biel das zweiteilige Wohn-/Geschäftshaus Touring, das mit seiner von vielen Vor- und Rücksprüngen geprägten Fassade einen Kontrapunkt zu den dahinterliegenden einfachen Häuschen auf klaren Grundrissen bildet. Eine ähnliche Bebauung wie im Surbeckhof setzte sich südöstlich der Allmendstrasse in Richtung Allmendhof, aber auch südlich der Bahnlinie nach Biel in die unmerklich zur Aare hin abfallende Ebene fort. Nördlich und südlich des 1931 mitten in der Ebene eröffneten Fussballstadions Brühl kamen noch vor Kriegsende zusammenhängende Wohnsiedlungen zu stehen. Bis etwa zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden fast ausschliesslich Zwei- und Einfamilienhäuser gebaut, meistens freistehend mit rückwärtigen Nutzgärten, manchmal aber auch zu längeren Reihen verbunden, wie in der schmal parzellierten Siedlung Allmend nördlich und der Kettenhaussiedlung an Fichten- und Tannenweg südlich des Bahntrassees. Dies war nicht nur für Solothurn typisch, sondern spiegelt den Geist der Landesausstellung von 1939 wider.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Gartenvorstädte durch Mehrfamilienhäuser mit höherer Ausnutzungsziffer erweitert, deren unterscheidendes Merkmal gegenüber späteren ähnlichen Bauten eine von der Materialknappheit in der Nachkriegszeit bedingte Einfachheit war. Geradezu exemplarisch für diese Entwicklung war in der Weststadt Solothurns die Wohnsiedlung Oberfeld, die durch solche Nachkriegshäuser, einen Quartierladen und einen Kindergarten gegen Osten erweitert wurde. Die gleiche Abfolge ist auch in der genossenschaftlichen Wohnsiedlung nördlich der Autophon AG entlang des Dürrbachs und in den das Schloss Steinbrugg flankierenden Neuartieren zwischen Baselstrasse und Aare zu beob-

achten. In den 1950er-Jahren entstanden in der Weststadt die bis dahin gänzlich fehlenden öffentlichen Bauten. Verantwortlich waren junge Architekten der sogenannten «Solothurner Schule» oder «Jurasüdfuss-Architektur». Den geistigen Nährboden dafür bereiteten in Solothurn nicht zuletzt die Werke Hans Brachers oder Walter Adams vor, konkret ermöglicht wurden diese Bauten aber vor allem dank fortschrittlichen Kantons- und Stadtbaumeistern sowie aufgeschlossenen Bauherren, die den jungen Architekten das Vertrauen schenkten. So entstand in der Weststadt zwischen 1952 und 1954 leicht erhöht über dem Niveau der Wildbachstrasse die katholische Kirche St. Marien in graziler Eisenbetonkonstruktion. Unmittelbar südlich der Kirche bauten vier Jahre später Fritz Haller und sein Vater Bruno die bemerkenswerte Schulanlage Wildbach mit einem «schwebenden» Schulzimmertrakt. Aus der gleichen Zeit stammt die Gewerbliche Berufsschule Solothurn in der Nähe des Hauptbahnhofs, auf dem Kreuzacker. Seit 1950 setzt die winkelförmige Anlage des Vorstadt-Schulhauses am südwestlichen Eingang Solothurns einen Akzent der Moderne. In den 1960er-Jahren führte man die Serie herausragender moderner Bauten in der Stadt fort. Ein besonders gelungenes Beispiel ist der «neue» Garderobentrakt und der skulpturale Springturm im 1962–64 erweiterten Freibad. Als Ausdruck einer intensiven Suche nach neuen Wohnformen in extrem verdichteter Bauweise gilt die aus elf Einheiten bestehende Teppichsiedlung von 1964/65 auf der Schützenmatt. Symbolcharakter für die geistige Verwandtschaft von Neuem Bauen und Solothurner Schule hat der Schulbezirk Auf dem Fegetz. Dort kam Hansruedi Baders 1965 beendete Schulanlage gleich neben Brachers Kantonsschule zu stehen. Fritz Haller nahm als Altmeister 1992 die Erweiterung der Kantonsschule um den naturwissenschaftlichen Trakt gleich selbst in die Hand. Bewusst «modern» bauten Stadt und Kanton in der Kantonshauptstadt auch im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts: Der Neubau des St. Josefsklosters der Clarissinnen und – weniger gekannt – das Lehrerseminar gehören der hier beschriebenen Tradition ebenso an wie die Schulbauten Schützenmatt (1976) und Brühl (1992) oder die Erweiterung der Heilpädagogischen Schule.

Nur noch geringe Bautätigkeit im späteren 20. Jahrhundert

Die Bevölkerung Solothurns wuchs von 1870–1970 um 10 700 Einwohner. Das Wachstum war kontinuierlich und betrug durchschnittlich rund 1000 Einwohner pro Jahrzehnt. Im Jahr 1970 lebten 17 705 Personen in Solothurn. Im Gegensatz zu Olten und Grenchen erreichte die Kantonshauptstadt jedoch nie die 20 000er-Marke, was unter anderem daran lag, dass sich das Gemeindegebiet nicht erweiterte, da verschiedene Versuche von Eingemeindungen scheiterten. In den 1960er- und 1970er-Jahren verzeichnete die Stadt gar einen Rückgang von mehr als 3000 Einwohnern. Entsprechend bescheiden war die Bautätigkeit in diesem Zeitraum. Mittelmässige Überbauungen entstanden einzig auf der Schützenmatt zwischen Flusssufer und Rosenweg. In der Weststadt konzentrierte sich das Wachstum vornehmlich auf die aus drei Scheiben- und drei Punktwohnhochhäusern bestehende Überbauung auf der Brunnmatten südlich des Stadions. Drei weitere, stärker in die übrige Bebauung integrierte Wohnhochhäuser wurden an der Bahnlinie nach Biel südlich der Allmendstrasse errichtet.

Bis 2005 verharnte Solothurns Einwohnerzahl bei rund 15 500. Erst seit 2010 leben in der Stadt wieder mehr als 16 000 Einwohner. Diese Stagnation ist wohl auf zwei sich überlagernde Entwicklungen zurückzuführen: Zum einen traf die Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre die einseitig auf Uhren- und Präzisionsmechanik ausgerichtete lokale Industrie empfindlich. Dass sich aber schon vorher, Mitte der 1960er-Jahre, ein Rückgang der Bevölkerung abzeichnete, lag zum anderen daran, dass in den Gemeinden rund um Solothurn günstigerer Wohnraum angeboten wurde. Die Stadtbehörden schlossen sich dem Trend, billigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, nicht an. Seit den 1990er-Jahren sind in der Weststadt südlich der Bahnlinie nach Biel und zwischen Obach und Schwimmbad am Flusssufer grössere Mehrfamilienhaus-Überbauungen entstanden, aber auch in der Sandmatt im Süden sowie in der Schützenmatt und Hubelmatte im Osten ist seit dem Beginn des laufenden Jahrhunderts eine höhere Wohnbautätigkeit zu verzeichnen. Die stärkste Umgestaltung erfuhren die Gründerzeitquartiere, in denen die älteren Wohn-/Geschäftshäuser monofunktionalen Bürobauten gross-

massstäblichen Volumens weichen mussten. Stark umstrukturiert wurden ausserdem die Industrieviertel, wo sich der Rückgang der Arbeitsplätze in Abbrüchen und Umnutzungen manifestierte. Die Ersatzbauten sind nicht selten grobschlächting. Selbst in der Altstadt haben sich viele Geschäfte mit grossen Schaufenstern und etliche Restaurants und Kaffees mit durchgehend offenen Fronten sowie Wohnungen mit ausgebauten Dächern zu Lasten des Ortsbildes an die sich verändernden Bedürfnisse angepasst. Allerdings wacht eine Altstadtkommission darüber, dass die städtebaulichen Strukturen, Brandmauern, Innenhöfe und die Dachlandschaft durch ungerechtfertigte Eingriffe nicht unwiederbringlich verletzt werden. Wohnbauten wurden vor allem in Baulücken der bestehenden Quartiere errichtet. Während sich einige dank ihrer bewusst originellen Gestaltung positiv von der übrigen Bebauung abheben, beispielsweise die renovierten Mehrfamilienhäuser der SMUV-Siedlung am Dürrbach, beeinträchtigen andere wegen ihres Massstabs, ihrer Form oder Materialisierung, aber auch wegen der Missachtung des Epochenkolorits die bestehenden Quartiere.

Der grösste und problematischste Eingriff in den Stadtkörper ist die zum Zeitpunkt der Aufnahme entstandene Überbauung im äusseren Grüngürtel südlich des Klosters Namen Jesu und der Kantonsschule. Das Auffüllen dieses die Eigenart Solothurns geradezu konstituierenden Freiraums, der bis anhin die inneren Stadtquartiere von den äusseren und teils jüngeren nicht nur abtrennte, sondern sie im schweizerischen Vergleich auch selten klar ablesbar machte, ist eine innere Zersiedelung. Ähnlich verhält es sich mit den Mehr- und Einfamilienhäusern, die in jüngster Zeit in dem Quartier In der Forst östlich und westlich der Steinbrugg-Allee gebaut wurden. Wesentlich zur Reduktion des motorisierten Durchgangsverkehr beigetragen haben die 2008 eröffnete Westtangente und der Autobahnzubringer im Südwesten. Damit wurde nach dem ersten Projekt einer westlichen Umfahrung im Jahr 1972 ein über fünfundzwanzigjähriges Vorhaben verwirklicht. Die Stadt hat, wie ein Bericht der kantonalen Raumplanung von 2007 zeigte, mittelfristig weder eine markante Bevölkerungszunahme noch eine Steigerung der Beschäftigungszahlen zu erwarten und sie wird trotz des

zunehmenden Wohnflächenbedarfs pro Kopf keinem nennenswerten Siedlungsdruck ausgesetzt sein. Trotzdem haben die Behörden im Zusammenhang mit der Entstehung der Westtangente und der damit verbundenen Erschliessung der Quartiere Obach, Mutten, Ober- und Unterhof bereits 2006 einen Planungswettbewerb ausgeschrieben, um der Spekulationsgefahr entgegenzuwirken. Auf dem breiten unbebauten Streifen, der nördlich von der Bahnlinie nach Biel, südlich von der Aare, westlich von der Landschaftsschutzzone Witi und östlich vom Obachquartier und vom Industrieareal Glutz begrenzt wird, soll in den nächsten fünfzig Jahren ein stark durchgrüntes und dennoch dicht bebautes Quartier entstehen. Im nördlichen Teil, wo die Umfahrungsstrasse im Gibelintunnel verschwindet, sind Wohn- und Gewerbebauten vorgesehen. Im südlichen Teil, insbesondere in der Nähe der stark befahrenen Strasse, soll ausschliesslich gearbeitet werden.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Die zwei historischen Siedlungskerne Solothurns stehen sich zu beiden Seiten der Aare gegenüber. Der nördliche und weitaus grössere Teil liegt auf einem sanft nach Norden ansteigenden, westlich und östlich von zwei Bächen eingeschnittenen, bewaldeten Hangrücken. Den kleineren Teil am flachen Südufer trennen leichte Erhöhungen von der Nachbargemeinde Biberist ab. Im Südosten geht die städtische Bebauung nahtlos in diejenige von Zuchwil und im Nordwesten in diejenige von Langendorf über. Die restlichen Siedlungsränder werden durch grössere Freiflächen von den Nachbarorten getrennt. Die wichtigsten und befahrensten Strassenachsen erschliessen den Stadtkern diagonal. Seit der Eröffnung der Westtangente münden sie in einen geschlossenen Ring um das Stadtzentrum.

Nördlich der Aare liegen die Wohnquartiere rund um die von zwei Grünringen konturierte Innenstadt am Fuss eines von Langendorf im Nordwesten her sanft, von Norden und Nordosten her steiler abfallenden Hangs. Während die Ausfallachse nach Biel dem Hangfuss folgt und die westlichen, vorwiegend in der

Aareebene liegenden Aussenquartiere erschliesst, schneidet sich die Ausfallstrasse nach Langendorf und dem Weissenstein in den Hang. Sie wird talseitig von Wohn- und Industrievierteln begleitet. Am von Steingruben durchfurchten Südhang der von der bewaldeten Martinsflue bekrönten Veranakette staffeln sich Villen und Einfamilienhäuser. Auch die Aussenquartiere im Osten, vor allem diejenigen südlich der Ausfallachse nach Basel, liegen in der Flussebene.

Die Stadt an der Aare

Die von Westen nach Osten fliessende Aare (I) spielt im Altstadtbereich, wo sie eng gefasst ist, eine prägende Rolle. Westlich und östlich davon ist der Fluss im Ortsbild kaum präsent. Ein wichtiges Merkmal der Stadt sind vielmehr zwei Grüngürtel (II, III bzw. VIII, XI). Nördlich der Aare legen sie sich in zwei nahezu konzentrischen Viertelkreisen um die kompakte Altstadt (1, 2) bzw. die Gründerzeiterweiterungen und ältesten Wohnquartiere (3, 4, 6). Auf dem Südufer findet der innere Grüngürtel seine Fortsetzung im Kreuzacker (III). Die altstadtnahe Freifläche, der Bereich des ehemaligen Grabens, ist grossenteils als Park gestaltet, in dem sich öffentliche Bauten befinden. Der äussere Ring wird durch Klosteranlagen und Sommeritze der begüterten Solothurner geprägt. Diese von schulter- oder kopfhohen Mauern umgebenen Sommerhäuser und Landsitze aus der Feudalzeit (13.0.2, 0.3, 0.4, 0.14 und 0.15) erheben sich inselartig aus der offenen Bauweise der Wohnquartiere. Grössere Ensembles barocker Landsitze finden sich auch an den ältesten Ausfallachsen nach Biel (0.1) und Basel (0.2). Ausserhalb dieser jahringartigen Struktur gliedert sich Solothurn hauptsächlich entlang der wichtigsten Ausfallachsen auf.

Das reiche Erbe der Verwaltungs- und Ambassadorsstadt

Die einstige Bedeutung Solothurns ist im Stadtbild allgegenwärtig. Wie die Überreste der Befestigungsanlage im Stadtpark (0.0.16) dokumentieren dies in der Altstadt vor allem die Meisterleistungen barocker Baukunst wie die Jesuitenkirche (1.0.2), der Stadtpalast der Familie Besenval (1.0.15) sowie das Rathaus (1.0.7). Der einstige Stadtstaat und Bischofssitz hat sich vor allem in der frühklassizistischen Kathedrale St. Ursen (1.0.1) verewigt. Sie ist das eigentliche

Wahrzeichen der Stadt, weshalb Solothurn auch St. Ursenstadt genannt wird. Ausserhalb der Altstadt ist die Anzahl von Gebäuden aus barocker Zeit im schweizerischen Vergleich überdurchschnittlich gross. Allerdings ist anzumerken, dass die meisten dieser Sommer- und Landhäuser, die in der ganzen Stadt verteilt sind und heute mehrheitlich öffentlich genutzt werden, im 19. Jahrhundert teils stark verändert wurden. Besonders zahlreich sind die patrizischen Prachtbauten entlang der Baselstrasse, wo beispielsweise das Sommerhaus Grimm (0.0.40) und das gegenüberliegende Schloss Steinbrugg (0.0.41) heute dem Bistum Basel als Bischofssitz dienen. Weiter stadteinwärts beherbergt das einstige Sommerhaus Besenval (6.0.6) das Stadtpräsidium. Viele dieser Sitze ragen anderenorts mit ihren Türmen aus der übrigen Bebauung heraus (0.0.34, 0.0.35, 0.0.66, 0.0.86). Jüngere architektonisch ambitiöse Verwaltungs- und Kulturbauten prägen das Stadtbild Solothurns vorwiegend am Nord- und Westring, wobei vor allem die beiden Amthäuser (3.0.2, 3.0.3) am gleichnamigen Platz zu nennen sind, aber auch der Sitz der Kantonspolizei in den ehemaligen Sphinxwerken (6.0.2) und das Waschbetongitter des Rötihofs an der Werkhofstrasse (6.0.5). Die «Vornehmheit» der Stadt zeigt sich schliesslich darin, was nicht gebaut oder zugelassen wurde. So sind in Solothurn relativ wenige einfache Arbeitersiedlungen und ebenso wenige spekulative Wohnhausüberbauungen aus der Zeit der Hochkonjunktur anzutreffen.

Kleinstädtischer Charakter

Trotz der Grösse der historischen Siedlungskerne und den Erweiterungen des 19. Jahrhunderts ist die Kantonshauptstadt mit ihren rund 15 500 Einwohnern eine kleine Stadt. Den Grossteil der Wohnviertel prägen Ein- oder Doppeleinfamilienhäuser, die oft lange Reihen oder Zeilen bilden. Nur wenige Quartiere weisen zwei- bis viergeschossige Mehrfamilienhäuser (7, 8, 22, 28, 0.10), nur zwei (3, 9) drei- bis fünfgeschossige Geschäfts-/Wohnhäuser auf. Der Bebauungsteppich wird nur durch wenige Bauten überragt: Weit herum sichtbar dank ihrer erhöhten Lage sind die Psychiatrische Klinik Rosegg (0.0.82), das alte Hauptgebäude (12.0.1) und das Bettenhochhaus des Bürgerspitals, im Westen die Wohntürme der Wohnsiedlung Sonnenpark (0.7) und die Drillingswohn -

hochhäuser (0.0.59) an der Bahnlinie nach Biel (0.0.57), welche die Weststadt in zwei Hälften teilt.

Die Altstadt am linken Aareufer

Der grössere der beiden mittelalterlichen Siedlungskerne (1) ist wegen der grossen Freiräume, welche sie auf drei Seiten umgeben, auch aus ebenerdigem Blickwinkel als geschlossene Anlage zu erkennen. Zwei wuchtige, gedrungene Steinquadertürme, die Mutti-türme (1.0.6), markieren die nördlichen Ecken. Selbst an ihrer Westflanke, wo das Gründerzeitquartier des Westbahnhofs (3) unmittelbar anstösst, verschaffen kleine, eingefriedete Vorgärten und eine Ringstrasse etwas Abstand, wodurch der mittelalterliche Stadtrand eindrücklich in Erscheinung tritt. Zwei Stadttore gewähren Einlass: auf der Westseite das schlanke mittelalterliche Bieltor mit hohem Turm (1.0.5), auf der Ostseite das behäbige Baseltor aus der Renaissancezeit mit niedrigem Turm (1.0.12). An der um eine Quaianlage zurückgesetzten Aarefront gewähren zwei Öffnungen Eintritt in die Altstadt: eine am Stalden, am nördlichen Kopf der Wengibrücke (0.0.3), wo einst das Wassertor stand; die andere im östlichen Teil, wo seit der Errichtung der barocken Befestigungsbauten eine Fussgängerbrücke (0.0.2) den Klosterplatz mit dem rechtsufrigen Kreuzacker verbindet. Vom anderen Ufer aus betrachtet, präsentiert sich die Dachlandschaft des historischen Siedlungskerns durch das Gefälle des Hangrückens wie eine Schrägbühne mit der in den Flussraum hineinragenden Terrasse, dem Grossbau des Landhauses (1.0.16) und dem Palais Besenval (1.0.15) im Vordergrund. Überragt werden die vorwiegend mit roten Ziegeln gedeckten Dächer vom Bieltorturm mit Dachreiter (1.0.5) im Westen, dem Spitzhelm des «Zytglocken» (1.0.3) sowie dem mächtigen Satteldach der Jesuitenkirche (1.0.2) in der Mitte. Über allem erheben sich im Osten die helle Fassade aus Solothurner Kalkstein, die Vierungskuppel und der Zwiebelturm der frühklassizistischen Basilika St. Ursen (1.0.1).

Im Inneren der trapezförmigen Altstadt vereinen sich die beiden wichtigsten Gassen – die Gurzelngasse vom Bieltor sowie die Hauptgasse vom Stalden und dem ehemaligen Wassertor her kommend – zu einer einzigen. Die Fortsetzung der Hauptgasse verjüngt sich gegen Osten, läuft auf die Freitreppe und Front

der Kathedrale zu und führt dann an deren Nordfassade entlang zum Baseltor. Beim Zusammentreffen der drei Achsen des Ypsilon liegt der zentrale Marktplatz. Die Hauptgassen unterteilen die Altstadt in verschiedene Quartiere, welche von schmälere Stich- und Parallelgassen erschlossen sind. Mehrere unterschiedlich grosse, nicht selten durch Abrisse gewonnene Platzräume lockern das engmaschige mittelalterliche Wegnetz auf, wobei auf jede Altstadt-ecke ein grösserer Platz entfällt: die vor dem Bieltor sich zum Platz öffnende Gurzelgasse im Nordwesten, der Friedhofplatz im Südwesten, der Klosterplatz im Südosten und der Riedholzplatz im Nordosten.

Zahlreiche öffentliche Bauten setzen sich durch Stellung und Fassadeninstrumentierung von der restlichen Bebauung ab und dominieren die vor ihnen sich ausbreitenden Plätze: der Zeitglockenturm (1.0.3), das Rathaus (1.0.7), die Franziskanerkirche (1.0.8), das Alte Zeughaus (1.0.11) sowie der Ambassadorshof (1.0.9), dessen drei nüchtern gestaltete Flügel hufeisenförmig einen Hof fassen. In der Nordostecke des Friedhofplatzes ist die römische Castrumsmauer (1.0.18) sichtbar. Sie wurde in die mittelalterliche Bebauung integriert, weshalb ihr Verlauf noch gut zu erkennen ist.

An die Gassen stossen kopfseitig die typischen, schmalen Hofstättenparzellen an. Die ursprünglich gotischen Häuser wurden mehrfach ersetzt, so vor allem während der Barockzeit und im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die kleinteilige Struktur wurde mancherorts durch Parzellenzusammenlegungen bzw. grössere öffentliche Bauten verändert, wobei die ursprüngliche, schmale Parzellierung, vor allem im westlichen Teil der Altstadt erkennbar geblieben ist. In den schmalen, drei- bis viergeschossigen Bauten wird noch heute meist gewohnt oder in kleinen Büros gearbeitet. Zahlreiche Gaststätten an den breiten Hauptgassen und am Landhausquai dokumentieren den Verlauf der einst wichtigen Durchgangswege. Zwischen Vorder- und Hinterhaus liegen noch kleine, meist schon recht versteckte Höfe. An den Häuserfronten fallen die grossen Fensterläden, die sogenannten Solothurner Jalousien auf. Die nur selten regelmässigen Fassadenfluchten sind stark von den charakteristischen trapezförmigen Aufzuggiebeln mit teils noch

funktionsfähigen Lastenaufzügen geprägt. Die Erdgeschosse wurden wie in allen mittelalterlichen Stadtzentren der Schweiz durch grosse Auslageneinbauten aufgerissen, wobei diese Eingriffe in Solothurn vergleichsweise moderat ausgefallen sind.

An der Hauptgasse (1.0.4) folgen in unregelmässigen Abständen Brunnen, welche die Gassenabschnitte gliedern und nicht selten auch das jeweilige Quartier bezeichnen. Der östlichste Abschnitt beim Baseltor ist nordseitig vor allem von der Zeile der ehemaligen Chorherrenhäuser des Ursenstifts geprägt und gegenüber von der Nordflanke von St. Ursen begrenzt. Der Gassenraum ist gewissermassen der Auftakt der Altstadtbebauung beim Eintritt vom Baseltor her und wirkt wegen der grossteiligen Parzellierung und dem daraus sich ergebenden ruhigen Fassadenbild «reicher» als seine Pendants beim Bieltor und am Stalden. Der trapezförmige Kronenplatz wird von der Hauptfassade der Kathedrale begrenzt. Über der monumentalen Freitreppe mit zwei römischen Brunnen erhebt sich auf einer künstlichen Terrasse die barock-klassische Schaufassade der Drei-Konchen-Basilika, die durch den hellen Solothurner Kalkstein besonders plastisch in Erscheinung tritt.

Die herrschaftlichere Ausgestaltung der Bauten im östlichen Teil der Altstadt gegenüber den bescheideneren Wohnhäusern im westlichen entspricht der gesellschaftlichen Stellung ihrer ursprünglichen Erbauer. Dies manifestiert nicht nur das Stadtpalais der Familie Besenval (1.0.15), das mit seiner um einen Vorhof zurückgesetzten Schaufassade den Eintritt in die Altstadt vom Fluss her markiert, sondern noch viel mehr der Klosterplatz (1.0.14). Besonders typisch ist die aus ehemaligen Chorherren- und Kaplaneihäusern bestehende Zeile, die den von der Aare Richtung St. Ursen hin ansteigenden Platz nördlich fasst. Ein breites Wohnhaus mit den drei Fensterachsen unter geschlepptem Walmdach – ein noch erkennbarer Vertreter der spätbarocken Bebauung – gibt mit seinen Strebebeylern im Erdgeschoss nicht nur sich selbst eine optische Stütze, sondern der gesamten Zeile. Das Naturhistorische Museum, das mit seinen sieben Fensterachsen den südlichen Arm des L-förmigen Platzes beherrscht, bildet gleichzeitig auch den Kopf

einer Zeile. Wie bei den meisten anderen Häusern auf dem Platz, geht auch die einfache Fassadengestaltung des durch die Stützpfeiler wuchtig wirkenden Museumsbaus auf das 19. Jahrhundert zurück.

Vorstadt

Von der Wengibrücke (0.0.3) aus betrachtet, präsentiert sich die Aarefront der rechtsufrigen Vorstadt (2) sehr geschlossen. Zwei festungsartige, direkt aus den Ufermauern herauswachsende Häuserzeilen schirmen die dahinterliegende Bebauung mit mittelalterlichem Siedlungsmuster ab: die vom Bürgergemeindehaus dominierte östlich und diejenige des Alten Spitals (2.0.1) westlich der Brücke. Beim Eintritt in den historischen Brückenkopf bildet die barocke Giebelfassade der Spitalkirche zum Heiligen Geist (2.0.1) den architektonischen Auftakt zu der von dreibis viergeschossigen Bauten eng gefassten Berntorstrasse. Von dieser gehen zu beiden Seiten unmittelbar hinter den Flussfronten rechtwinklig zwei platzartig sich öffnende Gassen ab, welche die hinteren Bereiche der Vorstadt erschliessen. Hier kontrastiert die niedrige Höhe der südseitigen Privathäuser mit den um zwei Vollgeschosse höheren Volumen der städtischen Bauten auf der Aareseite. Diese beiden Quergassen, Oberer und Unterer Winkel genannt, fassen den ursprünglichen Charakter der von Handwerkerhäusern und Fürsorgeeinrichtungen geprägten Vorstadt im Kern zusammen. Der Kontrast zwischen privaten und öffentlichen Bauten zeigt sich auch in der vom Unteren Winkel nach Süden abzweigenden Prisongasse, wo der trutzige, aus mächtigen Kalksteinquadern errichtete würfelförmige Bau des ehemaligen Gefängnisses (2.0.4) in dem von feingliedrigen, zu Zeilen verbundenen Häusern bestimmten Gassenraum für einen Massstabssprung sorgt. In den Hinter- und Seitengassen, namentlich in der Adlergasse, verraten die weit auskragenden Vordächer, die grossen Türöffnungen und die teils mächtigen Aufzuggiebel in den bescheidenen, schnörkellosen Fassaden das einstige Handwerkerviertel. Heute dienen die meisten Bauten reinen Wohnzwecken. Die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Hauptachse des Quartiers, die Berntorstrasse, ist bis heute von vielen Gasthäusern geprägt. Dort, wo sie in den Rossmarkt mündet, ist der längliche Platz mit dem ehemaligen Volkshaus (2.0.2) und anderen, vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert stammenden

Bauten mit Laubengängen gut gefasst. Gegen Osten geht der Platzraum in den auch nach der Neugestaltung von 2010 als Brache wirkenden Dornacherplatz auf. Südlich des Rossmarkts ist die Bebauung (2.0.3) aufgelockert.

Der innere Grüngürtel

In den grosszügigen Grünanlagen um die mittelalterlichen Siedlungskerne beidseits der Aare ist der Stadtpark (II), der sich nördlich und östlich an die linksufrige Altstadt schmiegt, im schweizerischen Vergleich einzigartig. Die von Alleen mit teils altem Baumbestand (0.0.13) überzogene Fläche ragt im Nordwesten bis weit in die Bebauung am Amthausplatz hinein. Südlich dieser Allee erhebt sich die hochmittelalterliche Stadtmauer mit den zum Teil noch erhaltenen Abschnittstürmen, deren Befestigungscharakter heute nur noch erahnt werden kann. Auf der anderen Seite der Allee reihen sich öffentliche Repräsentationsbauten aus rund fünf Jahrzehnten wie Perlen an einer Kette. Sie untermauern in ihrer architektonischen Ausformulierung in je anderem Stil die hohe Bedeutung, die sie aufgrund ihrer Stellung und Funktion einnehmen. Eine Scharnierfunktion zwischen dem Park und dem Gründerzeitquartier um den Amthausplatz nimmt der 1955 errichtete, raffinierte, dreigeschossige Bau mit leicht geknickter Metallfassade der ehemaligen Solothurner Kantonalbank ein (0.0.11). Konzertsaal (0.0.14) und Kunstmuseum (0.0.15), die fast zeitgleich ausgeführt wurden, belegen geradezu exemplarisch das für die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert typische Nebeneinander verschiedenster Stile. Eine nicht bloss für die Ringbebauung, sondern für das gesamte Stadtbild wichtige Marke setzt der Glockenturm der reformierten Stadtkirche (0.0.12), der von überall sichtbar ist. Von den vier Solitären nimmt vor allem das Kunstmuseum mit seiner Hauptfassade Bezug auf die Altstadtbebauung, namentlich auf die Nordfassade der ehemaligen Kantonsschule (1.0.10), was durch die symmetrische Parkgestaltung zwischen den beiden Gebäuden akzentuiert wird. Die nordöstliche Ecke des Parks wird von der Riedholzschanze und dem dazugehörigen Graben bestimmt. Die Vollbastion mit Postenerkern dient heute als Promenade. Auf gleicher Höhe der Schanze erhebt sich auf der gegenüberliegenden Seite des Grabens die Plattform mit dem

Soldatendenkmal. Der Ostteil des Stadtparks wirkt im Vergleich zum nördlichen etwas nackt. Auf den gegen den Fluss hin abfallenden Wiesenflächen stehen neben der Reithalle (0.0.17), dem Gebäude der Stadtpolizei und den Verwaltungsbauten der Städtischen Werke nur wenige Kleinbauten, so wie die Voliere auf dem Chantier-Areal.

Gerahmt wird dieser innere linksufrige Grüngürtel durch eine Ringstrasse in der Fortsetzung der Rötibrücke (0.0.1), die bis zur rechtwinkligen Kurve beim Soldatendenkmal ansteigt und danach gegen Westen zur Bielstrasse hin wieder abfällt (6). Der parkseitig abschnittsweise von Baumreihen (6.0.3) begleitete Boulevard wird in Solothurn bezeichnenderweise nicht Ring-, sondern Werkhofstrasse genannt. Die Strasse ist sehr dispers bebaut und hat teilweise den Charakter einer Ausfallachse. Im zum Fluss hin lockeren Abschnitt stehen die meisten Büro-, Gewerbe- oder Wohnbauten hinter einer hüfthohen Bruchsteinmauer von der Strasse zurückgesetzt. Der ehemalige Sommersitz Besenval (6.0.6), ein winkelförmiger Barockbau, in dem das Stadtpräsidium logiert und ein eingefriedetes Wohnhaus in der französischen Tradition der «Maison entre cour et jardin» auf der gegenüberliegenden Strassenseite (6.0.8) sind gewissermassen der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Sommerhäusern und Landsitzen, die entlang der Ausfallstrasse nach Basel stehen. Die Kreuzung vor den feudalen Bauten ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, weil hier der aus der Altstadt kommende Langsamverkehr auf den privaten und mit der Solothurn-Niederbipp-Bahn (6.0.7) auch öffentlichen Schnellverkehr trifft, der in Richtung Nordosten und Basel zur Stadt hinausgeführt wird. Die in der Bevölkerung auch «Bipperlisi» genannte Bahn hat direkt vor dem Stadtpräsidium eine Haltestelle. Ein Merkpunkt ganz anderen Stils ist das Verwaltungsgebäude Rötihof mit seinem Betonraumgitter (6.0.5). An ihrem westlichen Ende ist die Strasse am dichtesten bebaut. Architektonische Akzente setzen die durch ihre Stellung einen älteren Strassenverlauf andeutende Schanzmühle (6.0.1) und das Türmlihaus Müllerhof (0.0.35) im Kurvenscheitel.

Auch die Vorstadt ist von Grünräumen flankiert. Die Halbbastion der Krummturmschanze (0.0.5) richtet sich

wegen der Bresche, welche das Bahnviadukt (0.0.4) zwischen Vorstadt und westlich angrenzendem Gelände geschlagen hat, auf den Flussraum (I) aus. Der östlich an die Vorstadt anschliessende Kreuzacker (III) ist zwar wesentlich kleiner als die linksufrige Parkanlage, hat aber eine ähnliche Funktion und Wirkung. Auch hier säumen teils alte Bäume die Wege, vor allem die Flusspromenade, wohingegen an der diagonal gegen Südosten davon abgehenden Hauptbahnhofstrasse (0.0.21) Jungbäume stehen. Dieser rechtsufrige Park beherbergt nebst einem erst kürzlich errichteten Hotelhochhaus (0.0.19) vorwiegend Schulbauten. Zentral und mit dem Eingang auf die Bahnhofsachse ausgerichtet liegt die Gewerblich-Industrielle Berufsfachschule, ihre zwei rechtwinklig zueinander platzierten Schulzimmertrakte sind durch einen Laubengang verbunden (0.0.22). Zur Berufsschule gehört ein niedriger, pavillonartiger parallel zum Fluss stehender Bau (0.0.20) im Stil der Jurasüdfuss-Architektur.

Die Quartiere beim rechtsufrigen Bahnhof

Der Kreuzacker (III) und der durch grobschlächlige Wohn-/Geschäftshäuser der 1970er-Jahre von diesem getrennte Dornacherplatz (IV) bilden zusammen einen Freiraumpuffer zwischen Vorstadt und Hauptbahnhofsquartier (9). Das planmässig auf orthogonalem Strassenraster erstellte Wohn-/Geschäftsviertel zeichnet sich durch eine für Solothurn in dieser Konsequenz einzigartig geschlossene Blockrandbebauung mit grossstädtischem Habitus aus. Die Hauptachse des Quartiers, die Hauptbahnhofstrasse (9.0.4), durchbricht das Diktat des rechten Winkels. Sie durchschneidet die Gevierte diagonal und verbindet das symmetrisch disponierte Aufnahmegebäude auf direktem Weg über die Kreuzackerbrücke (0.0.2) mit der linksufrigen Altstadt. Vom Bahnhofplatz aus sind die zur Fussgängerbrücke führende Hauptbahnhofstrasse und die Rötistrasse denn auch die wichtigsten Verbindungen zwischen rechts- und linksufriger Stadt. Der Bahnhofplatz selbst steht trotz kürzlich vollendeter Neugestaltung noch immer im Durchzug. Zwar wurde der einst mit Nebenbauten, Ausbauten und einem Schilderwald verschandelte Platz ausgeräumt, doch bleibt die breite, als Transitschneise fungierende, mit etlichen Lichtsignalen versehene Dornach- bzw. Luzernstrasse eine Fussgängerbarriere. Auf dem Platz befindet sich auch die mit einem Flügeldach

versehene Endhaltestelle der Bahn nach Niederbipp (9.0.7), deren Trasse über Rötistrasse und -brücke führt. Den Eingang in die Hauptbahnhofstrasse markiert das sich in den Platzraum schiebende Eckhaus. Der Hochkonjunkturbau ist mit seinen sechs Vollgeschossen nicht nur überhöht, sondern wird mit der banalen Fassade aus Waschbeton, Glas und Metall der städtebaulich wichtigen Position in keiner Weise gerecht. Im Inneren des Geschäftsviertels sind fast alle Strassen teils einseitig, teils zweiseitig von Laubbaumreihen begleitet. Die vier- bis fünfgeschossigen, oft von Mansarddächern bekrönten Wohn-/Geschäftshäuser zeitigen trotz Stilgemischs eine geschlossene Wirkung. Auffallend reich instrumentiert sind vor allem die Eckbauten der einzelnen Gevierte, wie diejenigen am nördlichen Kopf der Hauptbahnhofstrasse und insbesondere der dem Wiener Jugendstil verpflichtete Bau mit der rustizierten, von Eckloggien und Schweifgiebel geprägten Stirnseite (9.0.5). Dieser ist gleichsam das Gegenstück zum plumpen Ersatz des ehemaligen Hotels Metropole (9.0.2) am anderen Ende der Hauptbahnhofstrasse. Ersatz- und Neubauten nehmen im Quartier aber auch einen befruchtenden Dialog mit der bestehenden Bebauung auf wie beispielsweise das Gebäude der SUVA. Auch der westliche Ausläufer des Viertels hat durch den Baukörper (9.0.3), der die Dornacherstrasse neuerdings gleisseitig fasst, gar an räumlicher Qualität gewonnen. Der monochrome Bau ist gewissermassen das zeitgenössische Pendant zum Blockrand aus der Gründerzeit.

Der Übergang des Geschäfts- und Wohnviertels beim Bahnhof in die östlich angrenzende reine Wohnsiedlung (8), das sogenannte Rötiquaiquartier, ist in der Ansicht vom Bahnhofplatz aus fliessend. Lediglich ein Neubau, der anders als die meisten anderen Gebäude seine Schmalseite zur Strasse richtet, unterbricht diese Kontinuität. Der lang gezogene Baukörper lehnt sich mit seinen drei überhängenden Obergeschossen aufdringlich in den Strassenraum hinein (8.0.3). An dieses Projekt ist die zur Zeit der Aufnahme sich in Ausführung befindende Neugestaltung des östlich anschliessenden Schänzliparks geknüpft (8.0.2). Der Grünraum wird westlich durch den erwähnten Neubau, nördlich und östlich von fünfgeschossigen Mehrfamilienhäusern gefasst. Gegen den Lärm und

den starken Verkehr der Luzernstrasse schirmen ihn hohe und teils alte Bäume ab. Das Rötiquaiquartier unterscheidet sich vom Bahnhofsviertel vorwiegend durch das jüngere Alter seiner Bauten und deren schnörkellosere Fassadengestaltungen; Strassenmuster, Gebäudehöhe sowie -ausrichtung und selbst das Kolorit bleiben sich gleich. Einen imposanten Anblick vermittelt hier die Flussfront (8.0.1), wo, von der Rötibrücke aus betrachtet, auf die Heimatstilhäuserzeile am Brückenkopf mit den bewegten Dachformen sowie den reich verzierten Loggien und Balkonen die langen Zeilen des Rötiquaiquartiers folgen, deren mit zurückhaltenden Stilmerkmalen der Moderne gestaltete Fassaden unter durchgehendem Walmdach vereint sind.

An das Rötiquaiquartier schliesst stadtauswärts das alte Zeughaus (0.0.91) – Erkennungszeichen Solothurns für alle Bahnreisenden – an, welches, auf dem Gemeindeboden Zuchwils stehend, mit seinem Treppengiebel die Stadtgrenze markiert. Dahinter erstreckt sich ebenfalls auf Zuchwiler Boden seit 2011 der lang gezogene Neubau der Firma Synthes.

Die Quartiere beim linksufrigen Bahnhof Solothurn-West

Städtebauliche Dominante und Kulminationspunkt im etwas älteren Bahnhofsquartier links der Aare (3) ist nicht der Bahnhof selbst, sondern der in der Achse des Bieltors liegende Amthausplatz (3.0.1) mit seiner Konzentration öffentlicher Bauten. Deren Standort wurde teils schon im Bebauungsplan festgeschrieben. Das dreiflügelige Amthaus I (3.0.2) beherrscht mit seiner strengen Neurenaissancefassade die westliche Platzseite. Seine Stirnseite mit den Arkadenöffnungen liegt exakt gegenüber dem Bieltor (1.0.5), das eine Verbindung mit der Altstadt darstellt. Im Süden säumt der Kubus des Amthauses II (3.0.3) mit den durchlaufenden Fenstergesimsen in den drei Obergeschossen den Platz. Der im Milleniumsjahr auf seine ursprüngliche Grösse reduzierte und mit einem Wasserbecken mit Brunnen neu gestaltete Platz öffnet sich gegen Norden zum Stadtpark (II) hin, von dem ihn lediglich der wechselnde Bodenbelag trennt. Der Teil des Quartiers, der zum Westbahnhof hin abfällt, zeigt das für die Planungszeit übliche rechteckige Strassenraster, wohingegen die Biel- und die Westringstrasse,

die vom Amthausplatz gegen Nordwesten bzw. Süden abgehen, das rechtwinklige Muster brechen. Am stadtseitigen Eingang der Bielstrasse hat sich im Spickel zur Werkhofstrasse eine Reihe aus Mehrfamilienhäusern erhalten, die wie aus einem Guss wirken (3.1). Sie richten ihre Schauffassaden zur Strasse, ihre Eingänge aber zum Stadtpark und einen dreieckigen begrünten Vorplatz. Rückgrat des Quartiers ist die Westbahnhofstrasse, die den Amthausplatz und zugleich die Altstadt mit dem Westbahnhof verbindet. Die auf die Mittelachse des schlichten Bahnhofsgebäudes zulaufende Strasse weist eine dreigeschossige Blockrandbebauung mit wenigen respektvollen Ersatzbauten auf. An der Wengi- und der Poststrasse wurden hingegen ganze Häuserzeilen durch Dienstleistungsbauten ersetzt, die sowohl in der Volumetrie als auch in der Materialisierung den ursprünglichen Charakter des Quartiers missachten. Insbesondere bietet die Wengistrasse ein zwiespältiges Bild. Die bahnhofseitige Bebauung besteht bis auf einen einzigen Art-déco-Bau, der sich, die ursprüngliche Baulinie angehend, in den Strassenraum schiebt, ausschliesslich aus gesichtslosen Bauten der 1960er- bis 1980er-Jahre. Die gut erhaltene Nordostseite (3.0.6) vermittelt hingegen ein Stadtbild, wie es vor den Veränderungen der Hochkonjunktur ausgesehen haben dürfte. Am flussseitigem Kopf der historischen Blockrandbebauung steht ein Bankgebäude mit der schlichten, streng symmetrischen Fassadengliederung von Salvisberg und Brechbühl (3.0.5). Die Zeilen der Wengistrasse setzen sich in den Stichstrassen fort, wobei die Gevierte zum Amthausplatz hin offen bleiben. Auch hier sind die Ersatzbauten zahlreich. Besonders störend ist die Erweiterung einer Grossbank an der Westringstrasse, nicht nur weil sie den Blockrand aufricht, sondern auch wegen des Spiegeldaches und der auch sonst pietätlosen Materialisierung. Eine Zeile von stattlichen drei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhäusern, die einen leicht zurückgesetzten Bau der 1960er-Jahre inkorporiert, schliesst das Gründerzeitquartier gegen den Hermesbühl ab.

Zwei wichtige Achsen, die Westbahnhofstrasse vom Amthausplatz und die Poststrasse vom Fluss her, treffen sich beim Bahnhof Solothurn-West. Städte -

baulich ist die Poststrasse mit dem von Platanenreihen gegliederten Platz vor dem Bahnhof, dem schlichten Aufnahmegebäude (0.0.26) und dem Landigebäude mit dem markanten, weit sichtbaren Turm (0.0.24) integraler Bestandteil des Westring-Quartiers, jedoch durch die überhöhten Bauten an der Nordostseite des Platzes optisch vom Quartier abgetrennt (V).

Einen starken Sichtbezug zum Westbahnhof hat die Bebauung (4) auf der gegenüberliegenden Seite der Westbahnhofgeleise (0.0.25). Auf diesem vom offenen Obach (4.0.4) durchflossenen Gelände, welches fast unmerklich gegen die Aare und die Grünflächen im Westen hin abfällt, stehen vor allem dem Bahndamm entlang Gewerbebauten und der dichte Industriekomplex der Schlossfabrik Glutz (4.0.1). Im Konglomerat verschiedenartiger Produktions- und Lagerbauten, die von den Anfängen des Betriebs im Jahr 1859 bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reichen, ist der Gründungsbau, eine symmetrisch angelegte Werk- und Lagerhalle, von aussen eigentlich nur noch am Pyramidendach mit Laterne zu erkennen (4.0.2). Hinter den Gewerbe- und Industriebauten verbirgt sich zwischen Obachstrasse und Bach ein überraschendes, kleines Wohnquartier (4.1) aus vorwiegend historisierenden, aber auch frühmodernen Villen sowie Ein- und Doppel Einfamilienhäusern in grosszügigen Gärten. In die Bebauung entlang des Baches gliedert sich auch die im malerischen Heimatstil erbaute villenartige Privatklinik Obach (4.0.3), deren einst einem Park gleichender Garten mittlerweile zahlreichen Erweiterungsbauten weichen musste. Die nur rund fünfzig Meter von der Schlossfabrik entfernte, auf der westlichen Seite des Obachs liegende Direktorenvilla Glutz (0.0.56) ist vom Quartier aus kaum zu sehen. Eine dichte Reihe von Laubbäumen am Bach versperrt die Sicht auf den grossbürgerlichen Bau.

Hermesbühl, Loreto- und Greibenquartier

Der Hermesbühlplatz (bei 0.0.27) ist der Knotenpunkt von zwei Villenquartieren. Im Anschluss an das Westbahnhofsquartier treffen hier das Loretoquartier (5) und die Lorenzenvorstadt (0.1) zusammen. Dazwischen schiebt sich ein Geländesporn, der Hermesbühl, dessen stadtseitigen Kopf ein dreiflügeliges Hochhaus markiert – das einzige im Zentrum Solothurns (0.0.27). Auf der Kuppe des Sporns liegt das stattliche

barocke Zetterhaus (0.0.28), das mit Erweiterungsbauten zur Bibliothek umgenutzt wurde. Im Süden des Hermesbühls staffeln sich einige barocke Landhäuser mit ihren Nebenbauten hinter einer Umfassungsmauer und vorindustrielle Gewerbebauten entlang der Hermesbühlstrasse (0.1). Nördlich des Hermesbühls besetzen nebst wenigen, stark umgestalteten Altbauten grossvolumige Gewerbehäuser und Verkaufsflächen den Spickel zwischen Biel- und Weissensteinstrasse (VII). Die Hangseite der Biel- bzw. der Weissensteinstrasse säumen als Auftakt zum anschliessenden Villenquartier (5) Gebäude aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert wie die Methodistenkirche (5.0.3), aber auch Glas- und Metallfassaden neuester Geschäftshäuser. Der Südflügel des Hermesbühlschulhauses (5.0.1) setzt an der Bielstrasse den Blockrand des Westringquartiers fort, während der grössere Teil der Anlage burgartig den Schulhausplatz von der Lorenzenstrasse abschirmt. Mit der von der Methodistenkirche angeführten Wohnhauszeile (5.0.2) besteht an der Seitenstrasse eine architektonische und räumliche Einheit. Weiter stadtauswärts sind im Quartier Ansätze einer Blockrandbebauung zu erkennen. Die stattlichen Zeilen an der Flora- und Loretostrasse (5.0.4) mit vier- und fünfgeschossigen neubarocken Wohnhäusern mit Mansarddächern sind einheitlicher als die meisten Zeilen im Westringquartier.

Östlich und nördlich an die Bebauung der Ausfallachsen schliesst nahtlos ein Villenviertel an (östlicher Teil von 5). Die stattlichen Bauten dieses Quartiers namens Loreto illustrieren mustergültig den Eklektizismus der Gründerzeit, aber ebenso die Einheit in der Vielfalt. Die schmalen Strassen bilden auch hier ein orthogonales Netz. Im westlichen Bereich sind die Villen einfacher und von kleineren Gärten, im mittleren Teil sind sie hingegen stattlich, teils herrschaftlich und von grösseren Gärten umstanden. Die Häuser liegen weit von der Strasse zurück hinter meist schulterhohen Einzäunungen aus der Bauzeit. Diese Staketenzäune oder Mäuerchen sind prägende Elemente der Strassenräume. Im östlichsten Teil des Villenviertels, im sogenannten Greiben, ist die Bebauung älter. Hier, östlich der Kapuzinerstrasse, sind die engen, langen Gassen von kopfhohen Mauern begrenzt. Dahinter verstecken sich in grossen, im Mittelalter noch als Gärten genutzten Parzellen ältere und neuere Bauten

einer karitativ tätigen Institution. Auch wenn die Bebauung bezüglich Volumen und Entstehungszeit unterschiedlich ist, ergibt sich aufgrund der klaren Parzellierung und der raumgliedernden Einfriedungen ein einheitlicher Eindruck. Schräg gegenüber dem Eingang zum Kapuzinerkloster, dessen Portikus von zwei mächtigen Linden sekundiert wird (5.0.5), führt ein Kreuzweg zur Loretokapelle (0.0.31).

Der äussere Grüning: Klöster und barocke Landsitze

Die Kapelle gehört bereits zum äusseren Grüning (VIII). Der schmale, fensterlose Bau unter steilem Satteldach wirkt durch seine erhöhte Stellung auf einem Mauersockel, aber auch durch die Positionierung auf freiem Feld im Schnittpunkt zwischen drei Klöstern bewusst inszeniert. Im Gegensatz zu den ehemals zu dem Kapuzinerkloster (5.0.5) gehörigen Parzellen des Greibenquartiers sind die Matten der übrigen Klöster bisher nur teilweise überbaut. Auf den Grossparzellen, die den für Solothurn charakteristischen zweiten oder äusseren Grüning bilden, liegen die ummauerten Klöster Visitation (0.0.30) und Namen Jesu (0.0.33) am oberen Rand an der Grenchenstrasse und ihrer Fortsetzung, dem Herrenweg. Ein stattlicher Bauernhof mit Speicher (0.0.32) zwischen diesen beiden markiert den Zufahrtsweg zu einem der am besten erhaltenen barocken Sommersitze Solothurns, dem Türmlihaus der Vigier (0.0.34). Die Sicht von diesem auf den stattlichen Müllerhof (0.0.35) ist durch Neubauten allerdings zugestellt (IX).

Bisher kamen auf dem ehemaligen Klosterland ausschliesslich öffentliche Bauten zu stehen. So der von einer prächtigen Allee aus dem 17. Jahrhundert (25.0.3) gegliederte Schulbezirk «Auf dem Fegetz» (25), dessen Bauten (25.0.1, 25.0.2) noch immer grosszügige Grünflächen umschliessen. Auf der Seite des Herrenwegs macht sich hinter einer Reihe von Laubbäumen (25.0.4) und einem schmalen Vorbereich der lange, leicht abgewinkelte Riegel der Kantonschule (25.0.1) breit. Seine vier vorspringenden Treppentürme gewähren im Erdgeschoss nicht nur Einlass, sondern auch einen reizvollen Durchblick auf den rückwärtigen Campus. Die historische, aus alten Linden bestehende Fegetzallee (25.0.3) durchquert den Schulbezirk (25) und verbindet die beiden Villenviertel

Blumenstein (23) und Lindenhof (26). Die Allee trennt zugleich die Bauten der kantonalen Schule von denjenigen des kommunalen Primarschulhauses (25.0.2). Diese in der Tradition der Jurasüdfuss-Architektur gestaltete Anlage zeichnet sich durch eine streng parallele Anordnung der Baukörper aus, bei der die zentrale Erschliessung gleichzeitig als Pausenplatz fungiert.

Das Lehrerseminar mit dem Hallenbad (0.0.38) nimmt das ehemalige Gelände des Klosters St. Josef ein (0.0.36). Auch die vom Bistum Basel genutzten ummauerten Sitze, das Bischofspalais (0.0.40) und das Schloss Steinbrugg (0.0.41), schlagen zusammen mit der zum Fluss führenden Steinbruggallee noch immer eine Grünbresche (XI) zwischen die östlichen Innen- und Aussenquartiere.

Das ehemalige Uhrenviertel

Von der westlichen Ecke des äusseren Grüngürtels (VIII) führt die Weissensteinstrasse in Richtung Langendorf und zur Stadt hinaus. Während sich auf der Nordseite der Strasse, die von grossen Kastanien gesäumt und abschnittsweise gar von den in den Strassenraum hineinragenden Ästen übertunnelt wird, der Wiesenhang der Rosegg (XXVIII) auftut, breitet sich gegenüber das ehemalige Uhrenviertel Solothurns aus. Vor und unterhalb der eigentlichen industriellen Produktionsstätten liegen die Wohnhäuser der Uhrmacher, das sogenannte Industrie- oder Heidenhubelquartier zwischen Weissenstein- und Bielstrasse (19). Den Eingang ins Viertel von der Weissensteinstrasse her markiert ein neubarocker Eckbau mit stark prononcierter Stirnseite und bewegten Dachflächen, der heute zusammen mit dem daran anschliessenden Bau die Uhrmacherschule Solothurns beherbergt (19.0.1). Im Inneren des Quartiers reihen sich die oftmals stattlichen, in grossen Gärten stehenden Wohnhäuser locker, aber regelmässig entlang den hangparallelen Strassen. Dazwischen stehen ausser ehemaligen Uhrmacherhäusern, welche sich durch grössere Fenster von den übrigen Bauten unterscheiden, auch eine heute als Schule genutzte frühere Fabrik (19.0.3). Eine historistische Mehrfamilienhauszeile (19.0.2) und stattliche Gründerzeitvillen fassen die zentrale Kreuzung. Banale, hinter der ursprünglichen Baulinie stehende Blöcke der 1970er-Jahre (19.0.4) verunklä-

ren diesen Strassenabschnitt, der sich durch die Konzentration ambitioniert gestalteter Bauten als eigentliches Herzstück des Viertels zu erkennen gibt. Ein besonders aufdringlicher, zum Zeitpunkt der Aufnahme im Garten einer Villa errichteter Bau dominiert mit seiner schreiend weissen Fassade die nördliche Quartierzufahrt (19.0.4).

Den äussersten Bebauungszipfel der Weissensteinstrasse, der im Westen durch den Damm der Moutierbahn (0.0.58) begrenzt wird, belegen Bauten der Uhrenindustrie (20). Die einst grösste Uhrenfirma Solothurns hat hier ihren repräsentativen Hauptsitz gebaut (20.0.1). Haupt- und Stirnfassade des monumentalen in Skelettbauweise konstruierten Baus mit den für die Uhrenfabrikhallen typischen grossflächigen Fenstern richten sich zu der Ausfallachse nach Langendorf. Besonders eindrücklich ist jedoch die Ansicht von der anderen Seite des Damms her, über den sich der Bau wie ein Schiffsbug erhebt. Unterhalb dieses auffälligen Grossbaus zeugt eine weitere lang gezogene, ebenfalls in Skelettbauweise errichtete und mit grossen Fenstern bestückte Produktionshalle mit turmartigem Kopf von der einst florierenden Uhrenindustrie in der Stadt (20.0.2). Der Fabrik ist eine grosse Parkierungsfläche vorgelagert, auf der Platanen in quadratischer Anordnung stehen. Umgeben ist diese auf der einen Seite von niedrigen hölzernen Nebenbauten aus der Gründungszeit der Fabrik, auf der anderen Seite von einem neueren Gewerbehau, so dass sich der Raum zu einem eigentlichen Vorhof schliesst.

Die moderne Weststadt

Westlich des Damms der Moutierbahn (0.0.58) staffeln sich die Quartiere der Weststadt (15–21, 0.7–0.10) an hangparallelen Strassen bis hinunter zur Aareebene. Erschlossen wird dieser Stadtteil über die Bielstrasse, welche den Damm unter einem Viadukt (18.0.4) passiert. Die sehr heterogene, aus Gewerbe-, Wohn- und Industriebauten bestehende Bebauung dieser Ausfallachse (18) teilt die Weststadt in zwei Hälften. Von der Innenstadt her betrachtet bildet die Konsumbäckerei (18.0.1), der Kopfbau eines unvollendet gebliebenen Blockrands, den Auftakt. Dahinter verbergen sich ältere Gewerbebauten (18.0.2) und eine lang gezogene Fabrik im Stil des Neuen Bauens, die ihre

Schmalseite zur Gibelinstrasse richtet. Der stadtnahe Abschnitt der Ausfallachse weist auf seiner Hangseite praktisch keine Zeugen der ursprünglichen Bebauung mehr auf. Nur die ehemalige Präzisionsdrehteilfabrik stösst mit ihren Haupt- und Nebenbauten bis an die Strasse vor (0.9). Zum Ensemble gehören zwei mit ihren Giebeln das Erschliessungssträsschen des Geländes stark prägende Mehrfamilienarbeiterhäuser (0.9.2). Vor dem Bahndamm wird die Bebauung der Ausfallachse von einem kleinen Park im Strassenpickel aufgelockert (18.0.3). Einen architektonischen Schwerpunkt jenseits des Bahndamms setzt das Geschäftshaus Touring (18.0.6) im Stil der Moderne. Über einem in den Strassenraum ragenden Sockel mit grosser Terrasse entfaltet sich der plastische, von Vor- und Rücksprüngen geprägte Bau.

Nördlich der Bielstrasse liegt, hinter der Strassenbebauung versteckt, ein stilles Wohnquartier aus Klein villen in grösseren Gärten (21). Den Schwerpunkt bildet auf gleicher Höhe wie die ehemalige Uhrenfabrik Roamer die Siedlung Dilitsch (21.0.2), sie ist der geschlossenste Teil der Weststadt. Die lang gezogenen stattlichen Mehrfamilienarbeiterhäuser rahmen zwei kleine, stimmungsvolle und von Platanen gefasste Plätze. Die südseitig daran anschliessenden hangparallelen Strässchen werden – manchmal nur einseitig – von ebenfalls recht stattlichen, zweigeschossigen Wohnhäusern begleitet. Das Quartier wird gegen die Weissensteinstrasse hin von einem Mehrfamilienhausensemble (0.10) abgeschirmt. Die Häuser dieser Stadtrandsiedlung richten ihre von grossvolumigen Balkonboxen aufgebrochene Stirn diagonal zur Einfallachse. Zwischen den Bauten breiten sich grosszügige Rasenflächen aus.

Südlich der Bielstrasse erstreckt sich eine weitläufige Gartenstadt (17). Die Wohnhäuser des planmässig erstellten Surbeckhofs östlich der Kirche St. Maria zeigen zurückhaltende Merkmale des Neuen Bauens, wurden aber teils stark verändert. Ursprünglich erhalten hat sich ein hinter hohen Hecken und Bäumen verstecktes Einfamilienhaus mit angebauter Werkstatt von ausserordentlicher Qualität (17.0.1) und eine Reihe von giebelständigen Mehrfamilienhäusern (17.0.2) an der besonders stark begrünten Tscharandistrasse. Einheitlich zeigt sich die aus Doppeleinfamilienhäusern

bestehende Bebauung am westlichen Rand der Areggerstrasse (17.1). Der Bau der reformierten Kirchengemeinde (17.1.1), welcher den rückwärtigen Garten durch eine überkopfhohle Gartenmauer atriumsartig mit dem angrenzenden Pfarrhaus verbindet, schliesst das Ensemble gegen Osten ab. Das gleiche Bebauungsmuster und ähnliche, wenn auch etwas jüngere Bauten prägen den westlichen Teil der Gartenstadt, die Allmend. Lediglich eine Reihenhaussiedlung mit tiefen und schmalen Nutzgärten (17.2) fällt wegen ihrer Einheitlichkeit und den Strassenraum stark fassenden Hauptfassaden aus dem Rahmen. Durch die offene Zufahrt in das Quartier integriert, aber ganz am Rand befindet sich die in einem fabrikartigen Hauptbau untergebrachte Rudolf-Steiner-Schule (17.0.3).

Am westlichen Rand der Gartenstadt versammeln sich auf und am Fuss einer Rasenkuppe die öffentlichen Bauten des Quartiers (XXVII). Zuoberst auf dem Hügel steht das Langhaus der katholischen Kirche St. Maria, eine Betonskelettkonstruktion mit einer Ausfachung aus hellem Kalksandstein. Zusammen mit dem vorspringenden Kirchgemeindehaus und dem offenen Laubengang, der das Langhaus mit dem frei stehenden Glockenturm verbindet, bildet sie eine Klammer um den Vorplatz, der sich gegen die Wohnbebauung hin öffnet (0.0.79). Zu Füßen des Kirchenbezirks befindet sich, hinter hohen Grünzäunen versteckt, die bemerkenswerte Schulanlage Wildbach (0.0.77). Der acht Schulzimmer beherbergende Haupttrakt schwebt gleichsam, allseitig vom Pausenplatz umgeben und von filigranen Metallpfeilern gestützt, auf dem stark zurückgesetzten Erdgeschoss. Ein Kleinstpark, in dem ein einfacher Kindergartenpavillon steht, trennt die Schule vom Quartier ab. Zwischen Wildbachschule und Kindergarten steht wie ein Nagel ein Holzspeicher von 1710, welcher als einziges Relikt des einst stattlichen Bauernhofs Vogelsang die Feuersbrunst von 1947 überlebte (0.0.78).

Drei identische, erhöht auf einer Geländekante über der Aareebene stehende Wohnhochhäuser in Betonskelettkonstruktion mit Backsteinausfachungen (0.0.59) markieren den Übergang von der Bebauung am Hang zu derjenigen in der Aareebene, wo sich die gleiche Struktur in den Wohnquartieren (15, 16) nördlich und südlich der Sportplätze des Stadions Brühl wiederholt.

Einzig die Kettenhaussiedlung (0.8) der Nachkriegszeit westlich des Schulhauses Brühl (0.0.62) weist in ihrem Inneren einen höheren räumlichen und architektonischen Zusammenhang auf. Die geschlossene Siedlung ist auf drei Seiten von grossvolumigen Wohnbauten (XXV) umstellt und deshalb auch kaum mehr zu sehen. Den Höhenakzent in der Weststadt setzt die Wohnüberbauung Sonnenpark (0.7), eine typische Mischbausiedlung der 1960er-Jahre mit drei Scheiben- und drei Punktwohnhochhäusern. Dazwischen und rings herum breiten sich grosse Wiesenflächen aus.

Quartiere oberhalb des äusseren Grünrings

Der Südhang der Verenakette oberhalb des äusseren Grünrings ist fast vollständig überbaut. Zwei Areale verschiedenartiger und unterschiedlich alter Bauten prägen die Ziegelmatte (XIX), den Spickel zwischen Weissenstein- und Grenchenstrasse: die ehemalige Autophon (0.0.64), der einst grösste Industriebetrieb Solothurns, und das Arbeits- und Wohnzentrum Discherheim (0.0.63). Unmittelbar an der Grenchenstrasse hat eine Reihe älterer Gewerbebauten aus der Zeit nach der Gründung der Autophon überlebt, darunter eine ehemalige, längst anderen Zwecken dienende Uhrenfabrik (0.0.65) mit rückwärtigem Flachdachanbau. Der Bereich oberhalb und östlich des Geländes der ehemaligen Autophon ist mit kleineren und grösseren, älteren und neueren Wohnbauten überstellt, die keinen näheren Zusammenhang erkennen lassen (XIX).

Entlang des Dürrbaches (22.0.2) staffeln sich traufständig an mehreren hangparallelen Strassen die einheitlichen Doppel Einfamilienhäuser der Genossenschaftssiedlung Hofmatt (22). Von Westen her gewährt der unverbaute Hang der Rosegg (XXVIII) eine freie Sicht auf die paarweise identischen, mit Satteldächern gedeckten Bauten auf dem nördlichen Ausläufer Solothurns. Beeindruckend ist auch die Innenansicht von Süden wegen der regelmässig sich entlang der Dürrbachstrasse in einer leichten Rechtskurve den Hang hinauf staffelnden Giebelfronten. Die grosszügigen Gärten, die einst der Eigenversorgung dienten, liegen südseitig der Häuser auf Hangterrassen. Die östlich anschliessenden ursprünglich zweigeschossigen Mehrfamilienhäuser der SMUV-Siedlung wurden um die Jahrtausendwende

renoviert und originell aufgestockt (22.0.1). Zwischen neueren Wohnbauten versteckt, die den Hang östlich dieser geordneten Siedlungen überstellen, fristet das Türmlihaus Hofmatt (0.0.66) einen Dornröschenschlaf. Fast schon am Hangfuss fällt eine Reihe von vier Doppel Einfamilienhäusern auf, die hinter grosszügigen vorgelagerten und von schulterhohen Grünzäunen eingefriedeten Gärten liegen. Die Bauten erinnern mit ihren geknickten Walmdächern, den Ecklisenen und den profilierten Fensterverdachungen an Berner Landhäuser (0.11). Darüber hat sich ein Restbestand an parkartiger Grünfläche erhalten, die von zwei Villen in stattlichen Gärten (0.0.68) sowie einem ehemaligen Landsitz mit Gutshof (0.0.69, 0.0.70) umrahmt wird (XX).

Das Steingrubenquartier wird im Norden von der sich bereits in der Nachbargemeinde Rüttenen liegenden, eher durchmischten Bebauung des ehemaligen Wohnviertels der Steingrubenarbeiter abgeschlossen. Gegen Westen bilden Wohn- und Gewerbebauten, die sich zwischen der steilen Bergstrasse und dem eingedolten Stadtbach aufreihen (0.13), die Grenze. Von der in der Falllinie des Hanges verlaufenden Bergstrasse gehen senkrecht hangparallele Querstrassen ab. An diesen reihen sich einheitlich gestaltete Ein- und Doppel Einfamilienhäuser inmitten grosser Gärten (0.12). Dazwischen beeindruckt vor allem in der Ansicht von Süden her das auf der oberen Kante einer stillgelegten Steingrube situierte ehemalige Waisenhaus, das heute die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie beherbergt (0.0.71).

Das Blumensteinquartier nördlich des Klosters Namen Jesu (0.0.33) und des Schulbezirks Auf dem Fegetz (25) zeichnet sich durch eine weitgehend einheitliche und gepflegte Bebauung aus (23). Während am exponierten Herrenweg qualitätsvolle zwei- bis dreigeschossige Villen mit auffälligen Fassadengestaltungen in grosszügigen Gärten stehen, nehmen sich die Ein- und Doppel Einfamilienhäuser in den hinteren hangparallelen Reihen an Nelken- und Blumensteinweg etwas bescheidener aus.

Oberhalb des Blumensteinquartiers verteilen sich in unregelmässigen Abständen auf dem von den ehemaligen Steingruben zerklüfteten und von einem feinma-

schigen Wegnetz erschlossenen Abhang ebenfalls Villen und frühere Landsitze inmitten grosser, talwärts ausgerichteter Pärke (24). Die Bauten sind hier weitaus weniger einheitlich als am Hangfuss und stammen aus unterschiedlichen Epochen. Sie stehen meist zurückgesetzt hinter Grünstreifen, die hier eindeutig dem Sichtschutz dienen. Viele einst grosse, parkartige Gärten wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts verbaut.

Im Spickel zwischen dem Villenquartier Blumenstein am Hangfuss und demjenigen am Hang liegt auf einer Terrasse, die wahrscheinlich durch einen Steinbruch entstanden ist, der ehemalige Landsitz Blumenstein (0.14.1). Im auf drei Seiten von Bruchsteinmauern umgebenen Gebäude mit Walmdach ist heute das Historische Museum Solothurn beheimatet. Rund um den herrschaftlichen Wohnsitz und teils in der einst viel grösseren Gartenanlage stehen Villen, welche in ihrem architektonischen Anspruch mit dem barocken Vorbild wetteifern (0.14).

Am östlichen Rand der Steingruben erheben sich die ebenfalls mit Bruchsteinen ausgeführten Umfassungsmauern einer ehemaligen Privatschule. Die Anlage wirkt noch heute in sich geschlossen (0.15). Öffentlich zugänglich ist die als Restaurant genutzte Neubarockvilla mit dreiachsigem Mittelrisalit (0.15.2). Sie thront mit grosser Weitwirkung am Südhang unterhalb des Waldrands, ihre Terrasse bietet eine prächtige Sicht auf Stadt und Alpen.

Die östlichen Aussenquartiere

Ein weiteres, flächenmässig sehr grosses Villenquartier befindet sich in der Hubelmatte am östlichen Stadtrand (27). An den hangparallelen Querstrassen der St. Niklausstrasse ist die Bebauung etwas bescheidener als im Lindenhof (26). Sowohl die Villen als auch die Gärten sind kleiner. Prägnant und einheitlich ist die von der Genossenschaft Eigenheim Solothurn erstellte Arbeitersiedlung an Drossel-, Meisen- und Lerchenweg (27.1). Die schlichten Doppel- und Einfamilienhäuser mit Ecklisenen und geknickten Walmdächern haben grosszügige, vorgelagerte Nutzgärten.

Noch einfacher sind die Bauten im Wohnquartier südlich der Baselstrasse (28). Die Einfamilienhäuser aus der Mitte des 20. Jahrhunderts werden gegen

die Strasse hin von einer Siedlung von Mehrfamilienhäusern mit Satteldächern abgeschirmt (28.0.1). Zwischen die Ein- und Mehrfamilienhäuser schiebt sich eine Reihe von Doppel- und Einfamilienhäusern, welche durch Schuppen zu einer Zeile verbunden sind.

Dass der Ausfallachse nach Basel seit jeher eine besondere Bedeutung zukam, zeigt sich an den daran aufgereihten herrschaftlichen Bauten, die sich meist hinter mannshohen Mauern verstecken. Während die Sommerhäuser am Kopf der Strasse sowie die Landsitze und Villen im äussersten Abschnitt (0.4) von durchschnittlicher Grösse sind, erheben sich im mittleren Bereich, inmitten grosser französischer Parkanlagen als Teil des äusseren Grüngürtels (XI) die zwei herrschaftlichsten Landsitze Solothurns: das Bischofspalais (0.0.40) und das Schloss Steinbrugg (0.0.41). Das Landhaus Gütli (0.3.2) kommt hingegen zwischen den vorindustriellen Wohn- und Gewerbebauten, welche die Strasse zusammen mit einem Gasthaus «Sternen» sehr eng fassen, nicht richtig zur Geltung (0.3). Der städtische Abschnitt der Baselstrasse, an die auch Wohnbauten der seitlichen Quartiere heranreichen, wird zu Beginn von der heute nicht mehr sakral genutzten ehemaligen Klosterkirche St. Josef (0.0.37) und zum Abschluss durch die St. Katharinenkapelle (0.0.89) flankiert. Letztere markiert an der historisch wichtigen Ortseinfahrt den Übergang von der Stadt zur weiten, mehrheitlich noch unverbauten Landschaft um das Schloss Waldegg in der Gemeinde Feldbrunnen.

Südlich der Baselstrasse erstreckt sich auf der Schützenmatte eine der wenigen grösseren Stadterweiterungen der 1960er- und 1970er-Jahre (7). Folgt man dem Fluss stadtauswärts, so gelangt man über zwei Quartierstrassen, die senkrecht von der Uferpromenade abzweigen in ein Viertel verschiedenartiger Wohnsiedlungen. Die Bauten sind durch eine Tennisanlage vom Flussraum getrennt. Von hohem gestalterischem Wert sind die Atriumshäuser am Rosenweg und an der Schützenmattstrasse (7.0.3). Ihnen antwortet auf der gegenüberliegenden Strassenseite die geschlossene Bebauung aus boxenartigen, diagonal zur Strasse stehenden Reiheneinfamilienhäusern und auf der Nordseite eine offene Bebauung aus Villen in grösseren Gärten vom Anfang des 20. Jahrhunderts (7.0.4).

Die Südstadt

Am Südufer drängt sich südlich und östlich der Vorstadt (2) eine flächenmässig geringe, aber dichte Bebauung zwischen Fluss und Bahngeleisen sowie zwischen Geleise und Gemeindegrenze nach Biberist und Zuchwil. Es wiederholt sich hier auf engerem Raum die Bebauungsstruktur der linksufrigen Stadt: Zwischen den mittelalterlichen Brückenkopf (2) und das geplante Bahnquartier (9) schieben sich die Parkanlage des Kreuzackers (III) und die asphaltierte Freifläche des Dornacherplatzes (IV). Was nördlich der Aare der zweite Grünring ist, übernehmen hier Gleisfeld und Trassees der Bahnlinien nach Lyss und Burgdorf. Die Geleise zerschneiden die Südstadt in drei Sektoren. Südlich an diese Schneise legt sich eine schmale Strassenbebauung aus Wohn- und Geschäftsbauten (10, 0.5). Die dritte Schicht bilden mit Ausnahme des Bürgerspitals (12) reine Wohnquartiere jüngeren (XIII, XIV) und älteren (11, 13) Datums. Auch im Spickel zwischen den Bahnlinien nach Lyss/Burgdorf und dem Bahnviadukt zum Westbahnhof erstreckt sich ein ausgedehntes Wohnquartier (14) auf dem Gelände der ehemaligen Glacis beim Krummturm.

Südlich des Gleisfelds (XII) des Hauptbahnhofs, das durch grossmassstäbliche Bauten der Hochkonjunktur begrenzt wird, steigt das Gelände an. Am Hangfuss reihen sich gegenüber den Geleisen an der Ausfallstrasse nach Zuchwil, die im mittleren Abschnitt mit Kastanienreihen bepflanzt ist, recht unterschiedliche Wohn- und Gewerbebauten (10) aus dem ausgehenden 19. und der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In deren Verlängerung in Richtung Zuchwil hat ein kleines Bahnquartier mit regelmässig aufgereihten zweigeschossigen Baumeisterhäusern und Gewerbebauten seit der Zeit des Bahnbaus überlebt (0.5). Im Rücken dieser Bebauung erhebt sich ein Hangsporn des Bleichenbergs, welcher die Stadt von Biberist trennt. Bahnhofseitig ist in den 1990er-Jahren in die grosse Mulde, die eine ehemalige Sandgrube in den Hang geschnitten hat, eine qualitätsvolle Überbauung zu stehen gekommen (0.0.48). Sie verbindet Wohnbauten im rückwärtigen Bereich und Bürohäuser an der Strasse zu einer architektonischen Einheit.

Darüber reihen sich um den Grubenrand vorwiegend zweigeschossige Kleinvillen mit historisierenden Stil-

merkmalen in kleinen Gärten (11). Einzig eine in einem Kurvenscheitel stehende neubarocke Villa mit Portikus hat einen grösseren Garten (11.0.1). Haus und Garten werden jedoch von neuen Mehrfamilienhäusern arg bedrängt (XIV). Unterhalb der Villa staffeln sich die Vier- und Zweifamilienhäuser mit Mansardwalm- oder Pyramidendächern der ersten Arbeitersiedlung Solothurns den Hang hinunter (11.1). Das kleine Ensemble steht in der Achse der ehemaligen Präzisionsschraubenfabrik Müller & Hänggi (10.0.1). Von hier aus, also von unten her betrachtet, beeindrucken vor allem die eigenwilligen, sich den Hang hinaufstapelnden Dächer mit den fein gesprossenen kleinen Fenstern in den Mansarden der einfachen Arbeiterhäuser. Diese sind allseitig von Pflanzgärten umrahmt.

Ein ähnliches Bild präsentiert sich entlang der Bernstrasse (13), wenngleich sich in deren stadtseitigem Abschnitt grössere, gleichmässig gereihte Mehrfamilienhäuser der Nachkriegszeit (13.0.1) zwischen die Einfamilienhäuser mischen. Letztere sind hier im Vergleich zum Sandmattquartier jünger und haben teilweise Stilmerkmale des Neuen Bauens. Sie flankieren auf zwei Seiten den ehemaligen Sittersitz Weisse Laus (13.0.2), der sich im Strassenraum durch eine Kapelle bemerkbar macht. Das weitgehend intakte Ensemble wendet sich von der Strasse ab, vor allem das Sommerhaus selbst richtet seine Hauptfassade zur Stadt nach Nordosten. Eine rückwärtige Gartenanlage aus dem 18. Jahrhundert mit symmetrischen Wegen, Pavillon und in die Erde eingelassenen Brunnenbecken erklimmt auf mehreren Terrassen den Hang.

Über diesen heute öffentlich zugänglichen Garten gelangt man als Fussgänger auf direktem Weg zum Bürgerspital (12), das erhöht auf einer Hangterrasse liegt und seine aus drei Bauten bestehende Hauptfront der Stadt zuwendet. Eine von alten Kastanien gesäumte Zufahrt führt parallel zur Fassadenflucht zum nordseitigen Eingang des langen Hauptbaus mit Mittelrisalit (12.0.1). Vor dem Haupteingang breitet sich ein ebenfalls von Kastanien bestandenes Rondell aus. Von diesem als Aussichtsplattform angelegten Vorplatz aus ist über den Dächern der Südstadtquartiere hinweg die Dachlandschaft der Altstadt (1) zu erkennen. Auf der Sonnenseite richtet der Hauptbau seine

langen Balkonreihen auf einen grosszügigen Park mit Weiher und Café aus. Die Grünanlage ist von verschiedenartigen Bauten gerahmt, die der ständig sich modernisierende Spitalbetrieb erfordert.

Vom Bahnviadukt (0.0.4) und -trasse (0.0.47), aber auch durch brachiale Strassenschneisen vom Rest der Südstadt abgetrennt, erstreckt sich zu beiden Seiten der Ausfallstrasse nach Büren ein bescheidenes, vorwiegend aus Mehrfamilienhäusern bestehendes Wohnquartier (14). Auf dem vom Krummturm (0.0.5) in Richtung Stadtgrenze leicht abfallenden Gelände liegt zwischen der Ausfallachse und dem Fluss die Genossenschaftssiedlung Glacismatte (14.1). Von der Bürenstrasse aus verraten regelmässig gereimte Knickwalmdächer die hinter einer etwa zwei Meter hohen Schallwand versteckte, organisch konzipierte Gartenstadt. Die paarweise zusammengebauten, verschieden grossen Mehrfamilienhäuser stehen mit der Traufseite entlang drei leicht geschwungener, parallel zum Fluss verlaufender Strässchen. Auf der Rückseite der zweigeschossigen, frühmodernen Häuser erstrecken sich tiefe, nach Süden geneigte Nutzgärten. Die restliche Bebauung im Quartier ist, abgesehen von drei Reihen mit Baumeisterhäusern am Dreibeinskreuz (14.0.2), heterogen. Auch in diesem direkt an der Aare gelegenen Quartier ist der grösste Teil des Ufers von Bauten frei geblieben. Ein von alten Laubbäumen umstandener Park, der ehemalige Friedhof der Dreibeinskreuzkapelle (14.0.1), breitet sich hier aus.

Auf dieser Seite der Stadt wurden die Wiesen, die bis vor kurzem bis an die Stadtgrenze vordrangen, neuerdings vom mächtigen Viadukt des Autobahnzubringers (0.0.8) überragt und von einzelnen Gewerbebauten überstellt. Den Übergang von der Landschaft zur Stadt markiert entlang der Bürenstrasse die Dreibeinskreuzkapelle (0.0.6), die zusammen mit dem zur Unkenntlichkeit renovierten Zollhaus auf der anderen Strassenseite eine Torsituation bildet. Zwischen diesem baulichen Auftakt und dem Glacismattquartier liegt das Vorstadtschulhaus (0.0.49), das sich mit seinem lang gezogenen Schulzimmertrakt von der Strasse abwendet und hinter einem kleinen Wäldchen von dieser zurückgesetzt ist. Die Hauptfassade richtet der Satteldachbau nach Süden, wo er zusammen mit

einem durch einen Laubengang verbundenen Nebengebäude einen Pausenplatz rahmt, der sich zum Bahndamm (0.0.47) der Büren-Lyss-Linie öffnet (XVI).

Weitere wichtige Umgebungen

Ganz im Südwesten der Stadt wird ein breiter Landstreifen zwischen Flusssufer und südlicher Weststadt (XXIV) noch landwirtschaftlich genutzt. Auch auf dem stadtseitig daran anschliessenden und von den Bächen Am Brühlgraben und Obach gefassten Wiesland befinden sich lediglich der Aare entlang grossvolumige Industrie- und Lagerbauten sowie ein grösseres Wohnquartier (XVII). Allerdings ist dieser Geländestreifen mittelfristig für eine Grossüberbauung freigegeben. Aus der eher unscheinbaren Bebauung am Flusssufer stechen der barocke Aarhof (0.0.50), die Rostfassade einer fensterlosen Kulturfabrik (0.0.51), vor allem aber die grossartige Anlage des Schwimmbads an der Aare (0.6) hervor. Die ursprünglich geschlossene und nach Geschlechtern getrennte alte Badeanstalt (0.6.1), welche parallel zum Fluss liegt, wurde in den 1960er-Jahren meisterhaft um eine «offene», orthogonal zur Aare ausgerichtete Anlage und einen zweigeschossigen Körper für Garderoben und Restaurant erweitert (0.6.2). Den zweigeschossigen Erweiterungsbau errichtete der ehemalige Stadtbaumeister Hans Luder in der Tradition der Jurasüdfuss-Moderne. Eine Reihe hoher Birken grenzt das Bad vom Flussraum ab.

Von Neuüberbauungen ist auch die Rosegg frei geblieben (XXVIII). Auf dem sich sanft gegen Süden neigenden Wiesenhang, der als grüner Spickel weit in die Stadt ragt, erhebt sich oberhalb eines heute als Gärtnerei genutzten Mehrzweckbaus des 17. Jahrhunderts (0.0.84) die psychiatrische Klinik (0.0.82). Sie imponiert durch ihre Lage auf einer Hangterrasse und ihre streng symmetrisch gegliederte, über 180 Meter lange Hauptfassade. Die Symmetrie wird durch die zur Mittelachse des Gründungsbaus den Hang heranstiegende Kastanienallee noch zusätzlich in Szene gesetzt. Eine zweite aus verschiedenen alten Laubbäumen bestehende Allee durchschneidet die Wiese ganz im Osten (0.0.85). Sie führt zum Königshof auf Rüttener Gemeindeboden (0.0.86). Dem im 17. Jahrhundert zum Türmlihaus umgebauten Herrensitz ist ein erhöhter, ummauerter französischer Garten vorgelagert. Dahinter

fassen zwei mächtige Ökonomiebauten einen Hof mit Buckelsteinpflasterung. Von der Stadt aus kaum zu sehen ist die Erweiterung der Psychiatrischen Klinik (0.0.83) auf Langendorfer Boden.

Empfehlungen

Siehe auch die kategorisierten Erhaltungsziele

Wegen der Schräglage der Altstadt ist deren Dachlandschaft besonders exponiert, weshalb Eingriffe in die Dachflächen einer strengen Genehmigungsprüfung zu unterziehen sind und den Auflagen der Denkmalpflege zu entsprechen haben.

Der Verbauung des äusseren Grünrings auf den ehemaligen Klostermatten sollte Einhalt geboten werden. Die Verschleifung dieses «Abgrenzungsraums» zwischen inneren und äusseren Quartieren zerstört ein konstitutives Merkmal des Solothurner Stadtbilds.

Der Dornacherplatz wirkt auch nach der Neugestaltung als Baulücke. Der Freiraum, dem eine wichtige städtebauliche Scharnierfunktion zwischen Vorstadt und Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts zukommt, verdient eine Aufwertung.

An der Werkhofstrasse wäre eine dichtere Bebauung und eine bessere räumliche Fassung der Strasse wünschenswert.

Für den neu gestalteten Platz vor dem Hauptbahnhof sollten Massnahmen zur Besserstellung der Fussgänger vorgenommen werden.

Die verkehrsmässig ohnehin schon spärliche Verbindung der räumlich isolierten rechtsufrigen Wohnquartiere mit der Innenstadt sollte nicht nur auf die motorisierten Fahrzeuge, sondern auch auf die langsamen Verkehrsteilnehmer ausgerichtet werden.

Bei den Landsitzen ist den Gärten, ihren Umfassungen und den zuführenden Alleen ein ebenso hoher Schutz wie den Bauten selbst zuzukommen. Vor allem um die Steinbrugg-Allee sollten die heute noch vorhandenen Grünflächen vollumfänglich erhalten bleiben.

Die Gärten in den für Solothurn charakteristischen Villenvierteln und gehobenen Wohnquartieren sollten nicht mit Neubauten verstellt werden.

In den dichter überbauten Wohnquartieren in der Weststadt sollten die Vorplätze und Vorgärten nicht als Parkierungsflächen geopfert werden.

Die heute die Stadt von den Nachbargemeinden trennenden Grüngürtel sollten erhalten bleiben. Dies gilt insbesondere für den Bereich entlang des Wildbachs. Dahingegen drängt sich für die stadtnahe Ebene nördlich der Aare, wo sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Gewerbe- und Dienstleistungsbauten angesiedelt haben, eine geordnete Verdichtung durch gemischte Bebauung geradezu auf.

Bewertung

Qualifikation der Stadt im regionalen Vergleich

×	×	×	Lagequalitäten
---	---	---	----------------

Besondere Lagequalitäten dank der Situation an beiden Aareufeln am Südfuss der die Stadt überragenden Anhöhen der Weissensteinkette sowie wegen der in der Aussenansicht durch trennende Grünflächen mehrheitlich klar ablesbaren Bebauungsränder. Besonders eindrücklich die von einem Park gerahmte linksufrige Altstadt mit markanten Bauten entlang des Flussufers, bekrönt von Dächern und dem Turm der St. Ursenkathedrale, und die über eine Brücke verbundene rechtsufrige Vorstadt als Gegenüber. Ebenfalls bemerkenswerte Qualitäten der Klöster, ummauerten patrizischen Sommersitze und Schulanlagen im Grünring im Norden.

×	×	×	Räumliche Qualitäten
---	---	---	----------------------

Besondere räumliche Qualitäten nicht nur innerhalb der kompakten Altstadt, deren geschlossene und leicht gekrümmte Gassenzüge durch kleinere und grössere Plätze aufgelockert sind, ebenso dank der Beziehungen der alten Stadtteile zueinander über die Aare hinweg sowie zwischen Bebauung und Grünräumen, besonders im Park der ehemaligen Schanzen mit dem lockeren Kranz von Einzelbauten um die geschlossene Altstadt.

Besondere Qualitäten auch in den Gründerzeitquartieren mit ihrer stark raumbildenden Blockrandbebauung und in den Aussenquartieren mit ihren typischen grünen Strassenzügen der von Gärten gerahmten Ein- und Zweifamilienhäuser oder der Landhäuser inmitten ummauerter Pärke.

Architekturhistorische Qualitäten

Ausserordentliche architekturhistorische Qualitäten dank der Altstadt, deren Stadtbild schweizweit zu den besterhaltensten gehört, mit zahlreichen herausragenden Bauwerken, geprägt vor allem durch etliche Barockbauten und die frühklassizistische St. Ursenkathedrale. Besondere Qualitäten auch aufgrund der im Stadtgrundriss klar ablesbaren Siedlungsentwicklung, so die deutlich abgegrenzte Altstadt auf dem nördlichen und die Vorstadt mit ihrer Brückenkopffunktion auf dem südlichen Aareufer, die auf orthogonalem Raster einheitlich angelegten Gründerzeitquartiere, die anschliessenden Quartiere mit Bauten in der ganzen Stilbreite des Eklektizismus sowie die äusseren Wohnquartiere mit ihren für den jeweiligen Standard epochentypischen Wohnbauten. Herausragend aus der Bebauung auch der Reigen von öffentlichen Bauten aus der zweiten Hälfte des 19. und der Wende zum 20. Jahrhundert im Park, wo sich noch die markanten Reste der Schanzen erheben, sowie zahlreiche Kapellen, Klöster und die für Solothurn typischen sogenannten Türmlhäuser in der französischen Tradition des feudalen Landsitzes, die markanten, weit sichtbaren Spital- und Psychiatriebauten, die verstreuten Zeugen des Neuen Bauens und meisterhafte Vertreter der Jurasüdfuss-Moderne.

2. Fassung 08.2011/giu

Filme Nr. 748–750 (1975);
1007–1016 (1976); 6605–6607 (1985);
8623–8628, 9141 (1998)
Digitale Aufnahmen (2011)
Fotograf: Christian Nötzli

Koordinaten Ortsregister
607'473/228'544

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH
Büro für das ISOS

inventare.ch GmbH, Zürich

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung